It. sing.
611

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens Stiftung

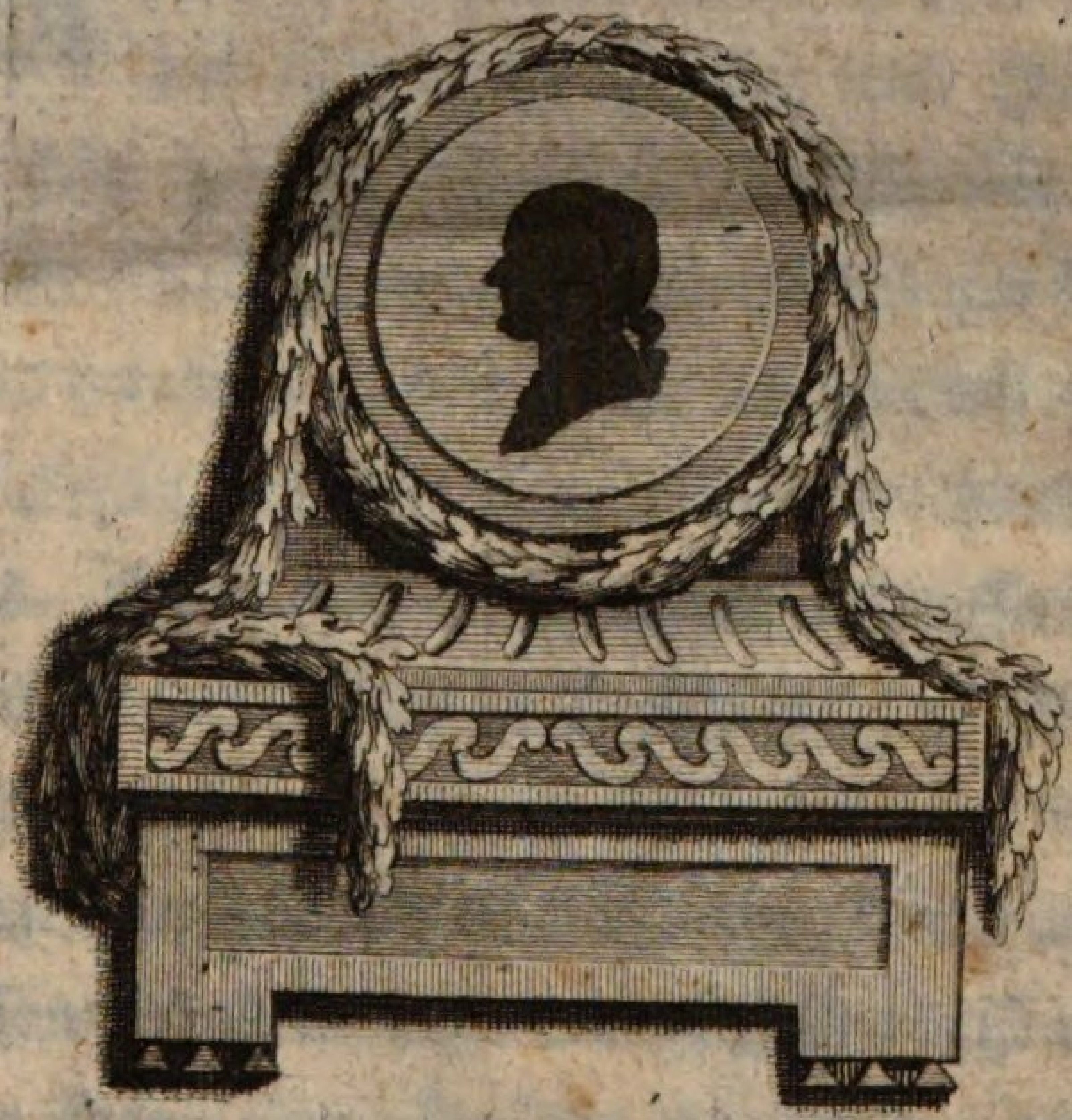
J. A. de Lüc

Reisen nach den Eisgebürgen

von

Faucigny in Savoyen.

Aus dem Französischen übersetzt.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ps 1241/169

Vorbericht
des Uebersetzers.

Man muß es zum voraus wissen, daß die folgenden Reisen des Herrn de Lüc hauptsächlich die Aufklärung gewisser Wahrheiten der Naturlehre zur Absicht hatten, und daß sie vorzüglich mit Rücksicht auf die Naturlehre geschrieben sind. Alles das allgemeiner interessante, was sie, entweder in Beziehung auf Menschen, oder auf allgemein angenehme Gegenstände aus der Natur, enthalten, und dessen sich hier nicht wenig findet: ist als eine freywillige Zugabe anzusehn, worüber man sich freuen sollte, sie hier anzu-

treffen; aber das Physische sollte man darum nicht weniger gern sehn, weil man ihm das andre zu danken hat.

Ueber jenes habe ich nicht nöthig etwas zu sagen; man wird ohne mein Erinnern von den angenehmen Gemälden entzückt werden, die rührenden Beschreibungen werden alle Leser von Gefühl hinreißen, und die philosophischen Betrachtungen werden jeden Denker befriedigen.

Mit dem physischen Theile dieser Reisen verhält sichs anders, es wird hier für manche Leser Aufklärung bedürfen, damit man es nicht, wie der Savoyard, lächerlich finde, daß jemand mit Gefahr und Mühe auf hohe Berge klimmt, um Wasser darauf sieden zu sehn.

Die ersten drey Reisen haben allesammt einerley Absicht, und sind zuerst zusammen in dem großen Werke des Herrn de

Lüc über die Atmosphäre *) gedruckt worden, und hiervon muß ich zuvorderst reden; von der vierten, wovon in diesem Werke nichts steht, die zu einer andern Absicht, und auch später, unternommen wurde, muß ich hernach besonders etwas sagen.

Herr de Lüc hat durch seine Reisen nach den Eisgebürgen viele Absichten erreichen

*) Der Titel dieses Werks ist: Recherches sur les modifications de l'Atmosphere, und es kam 1772 in zwey Quartbänden zu Genf heraus. Der Verfasser legte schon im Jahre 1762 der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris das Wesentlichste dieses Werks in der Handschrift vor, die damals davon urtheilte: daß es eins der besten sey, womit die Naturlehre seit geraumer Zeit bereichert worden wäre. Dennoch nahm Herr de Lüc damals

reichen wollen. Ueberhaupt konnte er voraussetzen, daß an Orten, wo niemals ein Mensch, geschweige ein Philosoph hingekommen war, für ein Auge, wie das seinige, sehr viel zu beobachten seyn werde. Da er aus der Erforschung der Atmosphäre, die diesen Planeten umgiebt, eine lange Zeit sein Studium machte, so war es natürlich, daß er suchte, sie an solchen

damals seine Handschrift zurück, und wartete noch zehn Jahre mit dieser Ausgabe; in dieser Zwischenzeit sind die drey ersten Reisen nach den Savoyschen Eisgebürgen gemacht. — Da dieses Werk wegen seines Innhalts und theils auch wegen seiner Kostbarkeit in wenige Hände kommen kann: so wird man es vermuthlich gern sehn, daß dieser Theil desselben, der für sehr viele Leser interessant ist, hiermit besonders erscheine.

Orten zu beobachten, wo sie ihm die meiste Belehrung versprach; und das war unstreitig die äußerste Grenze, die er davon erreichen konnte, folglich auf den höchsten Gebirgen. Um eben diesen Zweck mittelbar zu erreichen, hat Herr de Lüc auf die Verbesserung des Barometers gedacht, und hat dieses für die Kenntniß der Atmosphäre so wichtige Werkzeug wirklich sehr verbessert. Nun wollte er von der Güte dieser Verbesserungen versichert seyn, so war es nöthig, sein Instrument an sehr erhabene Orte der Erdkugel zu bringen, um daraus abnehmen zu können, wie weit er an Genauigkeit seine Vorgänger übertroffen habe. Aber die eigentliche und hauptsächlichste Veranlassung zu den ersten drey Reisen war, er wollte genau erforschen, in welchem Verhältnisse die Verminderung der Hitze des

siedenden Wassers mit dem niedrigen Stande des Barometers stehe: das heißt, um wie viel das Thermometer im siedenden Wasser niedriger stehe, wenn es an sehr erhabenen Orten der Erdkugel kocht, als es thut, wenn das nämliche an niedrigen Orten geschieht.

Es war schon längst bekannt, daß das siedende Wasser in der Ebene einen grösseren Grad der Hitze annehme, als auf Bergen; es waren auch schon Versuche darüber vorhanden. Herr le Monnier hatte bereits Beobachtungen auf dem Canigou, einer der höchsten Spitzen der Pyrenäen, darüber angestellt, und ebenfalls war es am Gestade des Meeres geschehen. Das Resultat dieser Beobachtungen hatte man alsdenn für die Gesetze angenommen, wonach diese Abweichungen vor sich gehn. Herr de Lüc hatte auch Beobachtungen

darü-

darüber angestellt, aber der niedrigste Ort, an welchem er seine Versuche machte, war Genf, und der höchste der Mont-Cenis; und er befand, daß seine Versuche nicht mit denen von le Monnier übereinstimmten. Ihn dünkte aber dieses alles nicht, weder sein Eigenes noch das Fremde, genau genug, er hielt die Werkzeuge allesammt fehlsam; und gleichwohl schien ihm der Versuch sehr wichtig, sowohl um der unmittelbaren Kenntniß des Dunstkreises selbst willen, als auch wegen der dadurch zu erwartenden Berichtigung der Instrumente, die zur genauern Kenntniß des Dunstkreises nöthig sind. Es war daher nöthig, auf bessere Einrichtung der zu diesem Experimente erforderlichen Werkzeuge zu denken; wobey er aber mancherley Schwierigkeiten fand, den vielfältigen Gelegenheiten sich zu betrügen auszu-

weichen. Endlich aber erfand er ein kupfernes Gefäß und ein Thermometer völlig nach seinem Sinne, das in dem grossen Werke umständlich beschrieben ist, wovon sich aber ohne Zeichnung kein Begriff geben läßt, durch dessen sinnreiche Einrichtung seine Beobachtungen sehr genau und ziemlich unfehlbar wurden.

Nunmehro fehlte es an nichts, um zur Gewißheit über diese Erscheinung zu gelangen, als daß der Versuch aufs neue auf einem Berge angestellet würde, der wenigstens eben so hoch sey als der Canigou. Nachdem sich dahero Herr de Lüc mit der neuen Geräthschaft die gehörige Uebung erworben hatte, sah er sich mit seinem Bruder nach irgend einem Berge um, der hinlängliche Höhe hatte, und der von Genf ab bequem lag. Sie hatten schon vorher den Theil der Alpen besucht,

die Genf am nächsten liegen, nämlich die von Faucigny; und hatten verschiedene Spitzen bemerkt, die höher waren als der Canigou. Allein hier konnten sie nicht hoffen, einen schicklichen Ort für ihre Versuche zu finden: denn die zugänglichen Theile der Berge dieser Kette sind zu niedrig, und die Gipfel sind spitzige Felsen wie Obelisken, deren steile Seiten allenthalben Eis bedeckt.

Außerhalb dieser Kette aber, etwas näher bey Genf, wurden sie eines Berges gewahr, dessen Gipfel, obwohl mit Eis bedeckt, dennoch zugänglich schien. Sie sahen ihn von den westlichen Ufern des Genfer Sees nicht weit von Genf, in einer beträchtlichen Entfernung. Sie bemühten sich seinen Namen zu erfahren, ob er zugänglich sey und auf welchem Wege man dahin komme: aber dieses alles war vergebens,

gebens, niemand wußte etwas davon. Sie mußten also ihre Reise auf gut Glück antreten, und liefen Gefahr, einen vergeblichen Weg zu thun. Sie machten zwey Reisen ohne ihren Zweck zu erreichen, auf der dritten endlich gelang es ihnen; wie dieses aus der eigenen Beschreibung des Herrn de Lüc's zu ersehn seyn wird.

In Betracht der Hauptabsicht dieser Reisen, nämlich wegen der Hitze des siedenden Wassers an erhabenen Orten etwas festzusetzen, erreichte Herr de Lüc seinen Wunsch so vollkommen, daß er das beständige Gesetz entdeckte, nach welchem sich die Hitze zur Höhe des Orts verhält; das Resultat seiner Beobachtungen war: die Unterschiede der Hitze des siedenden Wassers giengen in einer harmonischen Progreßion fort, wenn die Höhen des Barometers einer arithmetischen Progreßion

greßion folgten. Ich will aus der Tabelle der Beobachtungen drey Punkte angeben, damit man sich auch auf diese Art ohngefehr einen Begriff von den bemerkten Veränderungen machen könne. Zu Beaucaire in Languedoc stand das Barometer auf 28 Zoll 5 Linien, und das siedende Wasser hatte Hitze, nach des Herrn de Lüc's, oder dem Reaumür'schen verbesserten Thermometer 81,09, also nach Fahrenheit's Abtheilung ohngefehr 215 Grad. Zu Genf das Barometer 27 Zoll, das Thermometer im siedenden Wasser 80, 16. Auf dem Gletscher von Büet das Barometer 19 Zoll 7 Linien, die Hitze des Wassers 73, 21; oder nach Fahrenheit ohngefehr 196 Grad.

Dieses ist alles, was ich über die drey ersten Reisen zu sagen habe; was die vierte anlangt, so finde ich es aus mehr als

einer Ursach besser, den Vorbericht zu derselben erst unmittelbar vor ihr her gehn zu lassen. Statt dessen aber schiebe ich hier einige den Herrn de Lüc betreffende Nachrichten ein, die mir zu dem Ende von einem Freunde mitgetheilet sind, und die vielleicht dem Leser nicht unangenehm seyn werden, weil er dadurch näher mit Herrn de Lüc bekannt wird.

Der Gang, den Herr de Lüc in der Welt genommen hat, (sagt mein Freund,) ist nicht der gewöhnliche Gang eines Gelehrten unter uns. Seine Geschichte bestehet nicht blos darinn, daß er auf dieser und jener Universität studiret habe, sodann Magister geworden sey, sodann Recensent, sodann Uebersetzer, und endlich, wenns aufs höchste kommt, Professor.

Herr de Lüc hat sein funfzigstes Jahr nun beynahe erreicht; und bis 1772 war

sein

sein Leben niemals das Leben eines Gelehrten. Nachdem er seine Jugend in Handlungsgeschäfften, zumal in Italien, zugebracht, lebte er lange als ein angesehener Kaufmann in Genf, und belustigte sich mit der Physik blos in der Absicht, in welcher etwa ein anderer Kaufmann in Karten spielt, oder sich eine Maitresse hält. Aber in den langen Unruhen, die zwischen 1760 und 1770 seine Vaterstadt Genf erschütterten, loderte die Liebe des Vaterlandes zu einer solchen Höhe und in solche Thaten bey ihm auf, daß er in Genf und in der ganzen Schweiz einen Namen erwarb, der am Fuße der Alpen viel bedeutet; der aber bey uns leicht errungen wird, da bekanntlich die deutschen Gelehrten das Panier der Freyheit nirgends emporheben, als auf der Schaubühne, oder etwa in einem Musenalmanach.

Herr

Herr de Lüc war ein Führer der Bürgerschaft in Genf, und Verfechter ihrer Freyheit gegen den König in Frankreich, und die Regierungen von Zürich und Bern, die von dem Magistrat in Genf wider die Bürger und Bürgerfreunde zu Hülfe waren gerufen worden, und deswegen ihre Abgesandten nach Genf schickten. Man hat politische Schriften über diese Streitigkeiten vom Herrn de Lüc, in welchen der Geist eines Montesquieu und das Herz eines Lacedemoniers glühet. Seine Mäßigung und seine Klugheit hielt indeß vorzüglich, und zum öftern, ein Blutbad zwischen den Einwohnern von Genf ab.

In der Zeit, als der Französische Ambassadeur bey den Schweizerischen Republiken von Beauteville, sonst ein guter Herr, durch den hohen Choiseul gestimmt, in Genf die Sprache des Despotismus, und

der

der französischen Allgewalt, sprechen mußte, ward unser Herr de Lüc von den Genfer Bürgern an den Herzog von Choiseul nach Versailles abgeordnet. Mit diesem größten Feinde der Freyheit und Ruhe, den vielleicht damals Europa hatte, sollte er, in Versailles, unter vier Augen von Freyheit sprechen. Ein Todfeind der Bürger in Genf, der Ritter von Toleß, ein junger französischer Schwindelkopf, der dem zu sanft scheinenden Beauteville von dem französischen Ministerio als Gehülfe nach Genf war geschickt worden, stand in dem Vorzimmer, als de Lüc zu des Herzogs Audienz gerufen war; und sagte da, alles was auf

seinem Miste, der feigste Sklave eines Despoten einem freyen Manne zertretendes sagen kann, zu dem über zwey Stunden kalt und gelassen wartenden de Lüc. Gestehe, daß dir dein Herz klopft, schrie noch der niederträchtige Ritter laut, als die Thür zum Zimmer des Herzogs aufgieng. Mit allem Hochgefühl eines Großveziers von Frankreich empfieng Choiseul unsern Republikaner. Alles was der Despotismus je gegen freye Leute ausgebrütet hat, ward von dem Herzog, der keine Ohren zu haben schien, in dem gewaltsamsten Strom der Rede zu de Lüc gesagt. Der freye Mann (ce *de Luc* rempli d'esprit et d'audace, wie ihn Voltaire nennt)

antwortete mit Kraft und Kürze, so zutreffend, daß Choiseul allmählig zu hören anfieng, sich endlich liebreich und gelassen zu de Lüc wandte, und zuletzt ihn nach einer langen Unterredung mit den großmüthigsten Entschlüssen verabschiedete.

Nicht eben wie nach Versailles, gieng Herr de Lüc auch als Abgeordneter seiner Mitbürger nach Bern; wo jedoch die Genfer Freyheit, der aristokratischen Verfassung ungeachtet, weit mehrere Freunde hatte, als in dem halbdemocratischen und gleichwohl der Freyheit immer weit mehr ungünstigen Zürich.

Als die Genfer Unruhen nun gestillet waren, und die alte Freyheit nach so

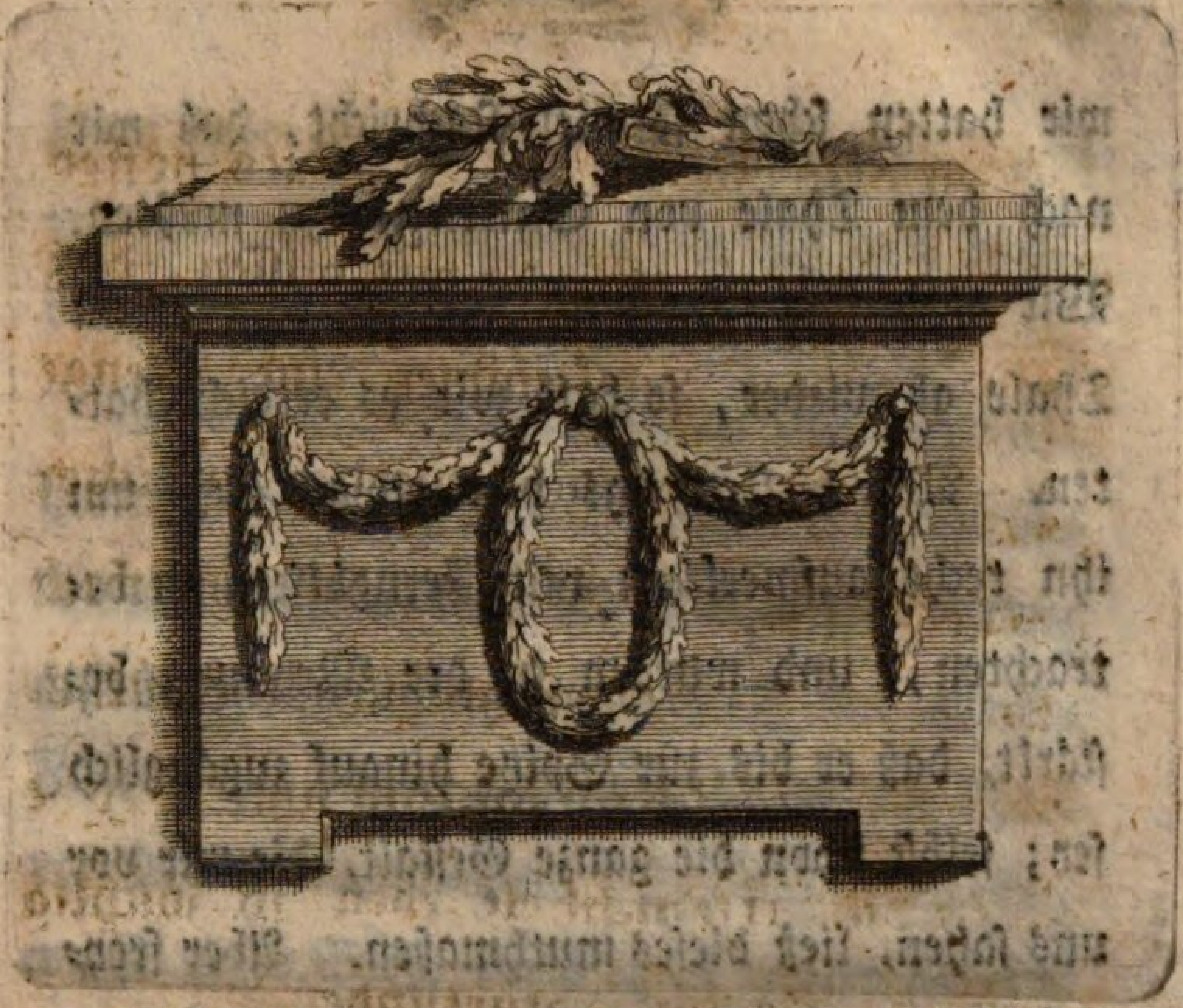
großen Gefahren daselbst ihr Haupt itzt wieder froh emporhub, überzählte Herr de Lüc den Gewinn eines Patrioten. Er war groß für einen Mann, dessen Seele rein ist wie Gold, und der für sich beynahe nichts bedarf, als Brod und Wasser. Die durch Frankreichs Verbote lange zerstört gewesene Handlung der Stadt Genf zwang ihn indessen der Kaufmannschaft zu entsagen. Er zog aus seiner Vaterstadt Genf, die er seitdem zweymal wieder besucht hat, nach London; arbeitete daselbst sein großes für die Naturkunde so wichtig gewordenes Werk aus; ward von der königlichen Gesellschaft zum Mitglied aufgenommen; und in der Zeit, da seine

Schick-

Schicksale noch in düstern Wolken eingehüllet schienen, entwickelten sich dieselben plötzlich. Charlotte von Großbritannien, eine Königinn, die in einer Strohhütte eine Zierde der Menschheit gewesen wäre, erwählte ihn im Sommer 1773 zu ihrem Lector, und breitet über sein Leben die Heiterkeit aus, der er, zumal anitzt, zur Vollendung seiner weitaussehenden Schriften bedarf.

„Sie werden in meinen Reisen nach „Faucigny nichts als Felsen und Eis „finden," schrieb noch vor kurzem Herr de Lüc an Jemand, „sehr wenig vom „Menschen, und doch war der Mensch „dasjenige, was mich in diesen Gegen„den am meisten rührte. Vielleicht

„sehen Sie ihn einst . . .“ Dies hoffen und wünschen wir, da wir wissen, daß dieser kühne Felsklimmer eine Menge Bergreisen (und auch neuerlich eine über den Harz) gemacht hat, die ihm nach seiner edlen und gefühlvollen Gemüthsart zur Menschenkenntniß und Freude über die Menschheit eben so wichtig waren, als zur Naturkunde.



Erste Reise.

Am 24sten August 1765 reiseten wir, mein Bruder und ich, von Genf ab, und richteten unsern Weg sogleich nach **St. Joire.** So wie wir uns diesem Flecken näherten, verloren wir den Berg aus dem Gesichte, der der eigentliche Zweck unsrer Reise war: aber

wir hatten schon so viel Nachricht, daß wir nach dem Thale von Taninge zu müßten. Wir entdeckten ihn auch wirklich von diesem Thale ab wieder, so bald wir es erreicht hatten. Wir hielten uns hier etwas auf, um ihn recht aufmerksam mit Ferngläsern zu betrachten, und wurden in der Meynung bestärkt, daß er bis zur Spitze hinauf zugänglich sey; selbst schon die ganze Gestalt, die wir vor uns sahen, ließ dieses muthmaßen. Aber freylich in der Entfernung kann man sich in dergleichen sehr leicht irren; was von weitem höchst unwegsam scheint, das läßt sich manchmal sehr bequem ersteigen, aber viel öfter findet man sich auf einmal an Oertern, wo man keinen Schritt weiter kann, wenn man solches am wenigsten erwartet.

Noch zu Taninge dünkte uns unser Vorhaben leicht auszuführen zu seyn; aber in der Folge, je näher wir dem Berge kamen, desto

jäher

jäher kam er uns vor. Dennoch aber sahen wir damals die Art der Hinderniß noch nicht, die uns nachher zurückhielt.

So wie wir uns dem Flecken Samoin näherten, schien die mit Eis bedeckte Spitze des Berges, nach welchem wir hinwollten, niedriger zu werden, in Vergleichung mit andern Felsen, die bisher geschienen hatten ein Theil von jenem auszumachen. Jenseits Samoin, wurde unser Berg, durch einen andern nähern, um den wir herum mußten, den Augen entzogen. Die Nacht kam heran, und zu gleicher Zeit wurde auch der Weg schlimmer, so daß wir fast anfiengen verlegen zu werden, als wir einen Bauern antrafen, der desselben Weges gieng. Wir erfuhren von diesem, daß das Dorf Sixt am Fuße unsers Berges liege, und daß er selbst dahin wolle. Wir folgten ihm also, und nachdem wir Vallon zurückgelegt hatten, ein Dorf, das in einer sehr anmuthi-

gen Ebene liegt, kamen wir in einen holen Weg, der uns nach dem Dorfe Sixt führte, und immer längst der Giffre hinlief, deren Quelle das Eis des Berges ist, wohin wir wollten, und die sich als ein ansehnlicher Bach unterhalb Bonneville in die Arve ergießt. Wir kamen zu Sixt bey Nacht, nach einer Reise von eilf Stunden, an.

Es war hier die Frage, wo wir ein Nachtlager finden sollten. Unser Führer wußte uns dazu keine Hoffnung zu machen, außer in einer Abtey, in welcher Canonici wohnten, die die Herren des Orts wären. Das Kloster war zwar schon geschlossen, aber die Nothwendigkeit machte uns dreiste; wir erreichten daß man uns hörte, wir zeigten an was wir wünschten, und wurden auf die gastfreyeste Art von der Welt aufgenommen.

Indessen man uns das Abendessen bereitete, ließen unsere Geistlichen von den Leuten aus

dem Dorfe kommen, welche auf dem Berge bekannt waren: weil aber die Weiden, um derentwillen diese Leute hinaufgehen, kaum auf der Hälfte der Höhe des Berges liegen, so wußten sie uns nichts von dem Gipfel desselben zu sagen; einer von ihnen erbot sich dennoch, uns bis an die höchsten Scheuren zu führen, die an dem Berge liegen, wo man einen Schäfer finden würde, der weiter Bescheid wisse. Es würde also beschlossen, daß wir am folgenden Morgen auf den Berg steigen wollten; und unsere gütigen Wirthe versorgten uns mit allem zu dieser Expedition nöthigen Vorrathe.

Das kleine Dorf, wohin wir wollten, wird genannt **Granges-des-Communes**; es besteht aus einer Reihe von Hütten, welche die gleiche Richtung mit dem Abhange der Weide haben, und liegt unterhalb eines kleinen Felsens. Diese Hütten bestehen aus einem

nem Beschlusse von Steinen, die ohngefähr drey Fuß hoch auf einander gelegt sind, welche durch ein Dach von breiten Tannensplittern bedeckt werden, und deren Spitzen wiederum einerley Richtung mit der Reihe der Hütten haben. Man kann nirgends aufrecht darinn stehen, ausgenommen in der Mitte. Zu diesen zerbrechlichen und unbequemen Wohnungen kommen die Bauern von Sixt, um die Zeit, die freylich nicht lange dauert, darinn zuzubringen, in welcher die Weiden von Schnee bloß sind. Es wäre unnütz, wenn sie mehr Mühe auf die Erbauung dieser Hütten verwenden wollten; denn ohngeachtet der Anlage, nach welcher gebauet wird, und wodurch die Hütten sich wechselsweise schützen; und ohngeachtet des kleinen Felsens, der sie nach der Seite des Berges zu deckt: geschieht es dennoch oftmals, daß sie durch die Lawinen zerdrückt werden; welches nicht weniger geschehen

würde,

würde, wenn sie mit größern Kosten und Mühe gebauet wären.

Weil mein vornehmster Zweck bey der Mittheilung dieser Nachrichten auf die Bemerkungen aus der Naturkunde geht, die wir auf diesen Reisen gemacht haben: so wird es nicht unschicklich seyn, hier etwas von der schrecklichen Erscheinung auf den hohen Bergen zu sagen, die man **Lauinen** (avalanches) nennt.

Der Schnee, entweder bey seinem Fallen selbst, oder wenn er durch den Wind auf einen Haufen getrieben wird, bleibt manchmal an Orten liegen, wo ihn nichts hält, als die Rauhigkeit des Grundes, an welchen die unterste Lage des Schnees Haltung findet, und wo alsdenn die folgenden Lagen sich mit der untersten verbinden, und solchergestalt Festigkeit finden. Man sieht auch schon in der Ebene zuweilen große Schneeklumpen an Orten liegen, wo sie

einen

einen in Verwunderung setzen. So lange des angehäuften Schnees nicht zu viel ist, oder nichts seinen Zusammenhang unterbricht: so wirkt das Aneinanderhängen vor der Schwere, und er bleibt ruhig liegen. Wenn aber der Klumpen allzugroß wird, oder irgend eine Ursach die Bande unter demselben schwächt: so stürzt alles mit einemmale hinab.

Die Verbindung unter dem Schnee wird hauptsächlich durch zwey Ursachen geschwächt, deren eine am häufigsten im Frühlinge Statt findet. Wenn die Luft in dieser Jahrszeit anfängt wärmer zu werden, und den Schnee zerschmelzt: so rinnt das Wasser nach unten zu, und verzehrt die Klammern, die die ganzen Schneeklumpen an dem Grunde befestigen, nemlich die unterste Schneelage. Oder wenn der Schnee auf abhängig liegenden Felsstücken ruht, die von höhern Felsen herabgestürzt sind: so wird auch wohl der Grund selbst bewegt;

zumal wenn diese Felsen aus Schiefer, oder aus andern blättrigen Steinarten bestehen, deren Bruchstücke aus kleinen Platten zusammen gesetzt sind, deren immer die eine Neigung hat auf der andern fortzuglitschen, und die wirklich glitschen, wenn das Schneewasser sich zwischen sie eindrängt.

Eine andere Ursach des Falls dieser, fast sollte man sagen, hängenden Schneeklumpen, ist jener ganz entgegenstehend: es ist die große Kälte. Der Schnee gefrieret alsdenn so stark, daß auch dadurch seine Verbindung aufgehoben wird, und er sich in einen feinen Staub verwandelt, dessen Theilchen hart und glatt sind. Wenn nun auf die Art der Zusammenhang allenthalben sehr schwach geworden ist, so kommt alsdenn ein Augenblick, wo sich die Masse nicht mehr halten kann, und sich ganz und gar hinab stürzt.

Eine

Eine von den gewöhnlichsten Ursachen, die den bereits zum Fallen geneigten Schneeklumpen in Bewegung setzen, ist der aufs neue fallende Schnee. Dieser vermehrt die Schwere der Masse, welche der schon geschwächte Zusammenhang des alten Schnees nicht überträgt. Die Winde tragen sehr oft dazu bey. Zuweilen, wenn die Haltung des Schnees sehr geschwächt ist, oder die Schwere schon nahe dabey ist, das Uebergewicht zu bekommen: ist das geringste Geräusch hinreichend, den Fall zu bewirken. Die Bewohner dieser Berge sind überzeugt, daß schon der Schall der Glöckchen an ihren Mauleseln im Stande sey einen solchen Schneefall zu veranlassen, den man eine Lauine nennt; auch nehmen sie jedesmal wohlvorsichtig, wenn sie durch gefährliche Oerter im Frühlinge kommen, diese Schellen ab. An solchen Orten, wo jährlich Lauinen zu entstehen pflegen, schießt man auch wohl in der

Nähe,

Nähe, um sie dadurch zu befördern, wenn sie zu lange ausbleiben.

Auf Bergen von mittelmäßiger Höhe, wie die Kette des Jura ist, richten die Lauinen selten große Verwüstung an. Auf diesen Bergen sind der großen nackten Plätze zu wenig dazu, sie sind überall durch Holzung unterbrochen, oder durch Felsen und Bäche, und haben also keine beträchtliche Schneefelder. Uebrigens fällt der Schnee hier auch später als auf den hohen Gebirgen, und schmelzt verschiedene male vor dem Winter, und allemal früher im Frühlinge; daher sich nie eine so große Menge Schnee darauf sammlet. Aber auf den hohen Alpen, wo es schon im Monate September, oftmals schon im August schneyet; wo der Schnee vom October nicht schmelzt als mit dem Winterschnee, und das zwar erst im May: da häuft er sich bis zu einer entsetzlichen Menge an, und bedeckt unermeßliche Flächen.

Wenn sich nun mit einmal dergleichen ungeheure Massen in die Thäler stürzen, so begreift man leicht, mit was für schrecklichen Verwüstungen solche Fälle begleitet seyn müssen.

Die Lauinen bringen eine Wirkung hervor, die man sich nicht so leicht vorstellen kann, nämlich diejenige, die von dem Drucke der Luft, auf den Weg den der Schneefall nimmt, herrühret. Ich habe oftmals auf den Alpen von grosen Zerstörungen erzählen hören, die durch diese Art Orcane verursacht werden; die viel Aehnlichkeit mit denen haben, welche von dem schnellen Niedersinken plötzlich dichter gewordener Wolken veranlaßt werden. Aber niemals habe ich so sichtbare Spuren davon angetroffen, als die, welche man uns einige Jahre nach dieser ersten Reise, selbst auf dem Berge von Sixt wies.

Ueber der Weide des Communes sind sehr steile Abhänge, die aus herabgestürzten Felsstücken von der Höhe bestehen. Diese Abhänge mit den Felsen, die darüber liegen, machen eine senkrechte Höhe von mehr als 3000 Fuß in einer großen Fläche aus. Fast diese ganze Oberfläche wird mit Schnee bedeckt, und häuft sich noch mehr an durch die Wirkung des Windes. Wenn die Dicke des Schnees nicht beträchtlich ist, so zerschmelzt er ohne herab zu fallen. Aber im Winter 1769 und 1770 fiel er in solcher Menge, daß sich die Masse nicht halten konnte, nachdem die Kälte alles in Staub verwandelt hatte. Sie stürzte daher auf einmal herunter und ergoß sich auf die Weide des Communes, die ganz davon bedeckt wurde, und das Aeußerste davon erreichte noch den Abhang, der unterhalb dieser Weide ist. Die Wirkung der Luft, die von dem Falle dieser Masse gedrückt wurde, war so groß, daß, in-

dem sich der Orcan einen Weg durch einen Wald von Büchen und Tannen bahnte, der diesen Abhang bedeckt, nicht ein einziger Baum in diesem ganzen Striche stehen blieb. Es wurde damals auch der Lauf der Giffre gehemmt, die in dem Thale fließt, und auf der entgegenstehenden Seite stürzten eine Menge Bäume und viele Scheuren um, die weit fester waren als die, welche auf der Weide des Communes von der Lavine bedeckt und zerdrückt wurden.

Eben die Felsen, von welchen dieses Ungewitter herab kommt, mußten wir hinan. Man begreift leicht, wie rauh der Weg war, den wir zu gehen hatten. Allenthalben, wo der Fuß hier haften kann, da findet auch der Schnee Aufenthalt. Als wir bey unsrer Ankunft zu Granges=des=Communes die Felsen in der Nähe sahen, hatten wir gewiß nöthig, sehr viel Zutrauen zu dem neuen Führer zu

 fassen,

fassen, der sich hier zu uns gesellete, um dadurch Muth zu bekommen, hinaufzuklimmen.

Am meisten beunruhigte uns, daß wir die Eisspitze gänzlich aus dem Gesichte verloren hatten, die der eigentliche Gegenstand unsrer Reise war. Unsere Führer, ob sie gleich auf diesem Berge wohnten, waren noch niemals auf die Felsen gekommen; sie behaupteten aber, daß, wenn wir über diese hinweg wären, wir bald das Eis erreichen würden. Wir überließen uns daher gänzlich ihrer Leitung, nachdem wir zuvor Beobachtungen mit dem Barometer zu Granges-des-Communes angestellt hatten, welchen zu Folge wir die Höhe dieses Orts um 3875 Fuß über der Fläche des Genfer Sees fanden.

Wir stiegen beynahe vier Stunden lang auf solchen Wegen, wo wir oftmals gezwungen waren, uns mit den Händen zu halten, und uns sehr in Acht zu nehmen hatten, wenn wir

uns umsehen wollten. Indessen half uns die Ungedult, das ansichtig zu werden, was von den Felsen verdeckt wurde, alle Schwierigkeiten übersteigen, und wir erreichten endlich ihren Gipfel. Aber wie groß war unser Erstaunen und unsere Betrübniß, als wir uns auf der Spitze am Rande eines fürchterlichen Abgrundes sahen, und uns durch diese schreckliche Kluft von der hohen Eisspitze getrennt fanden, welche wir suchten.

Wir standen lange Zeit unbeweglich, eben so sehr für Bewunderung als für Schrecken. Der **Mont-blanc** stellte sich uns in seiner ganzen Majestät dar; der Ausdruck sagt nicht zu viel, er drückt gerade die Empfindung aus, die sein Anblick erregt. Selbst auch die tiefe Kluft, die uns zurückhielt, hatte etwas Majestätisches. Man stelle sich einen Abgrund von mehr als 4000 Fuß vor, der umher mit steil in die Höhe schießenden Felsen umgeben ist,

und in den man hinunter zu stürzen glaubt, wofern man noch ein Paar Schritte vorwärts thäte: so wird man leicht das Schreckliche dieser Idee fühlen. Aber nachdem die Augen mit Entsetzen an den Felsen herumgeirret waren, fanden sie in der Tiefe des Abgrundes angenehmere Gegenstände. Eine anmuthige Weide, auf der hin und wieder Scheuren zerstreut lagen, und die mit Holz umgeben war, milderte die Schrecknisse dieser Orte sehr, deren öde Stille einzig durch die Wasserfälle unterbrochen wurde, die von den hohen Felsen herabstürzten; denn die Stimmen des Viehes konnten nicht bis zu uns herauf schallen.

Nachdem wir uns wieder genugsam gesammelt hatten, um unsere Aufmerksamkeit auf andere Dinge als auf diese für uns, ohngeachtet wir wohl an Berge gewöhnt waren, neue Gegenstände richten zu können: so zeigten wir unsern Führern mit Verdruß die Höhe,

nach welcher wir hinwollten; aber es war nun zu spät. Die Hälfte des Tages war verflossen, und ob es gleich schien, daß wir zu dem Berge hinkommen könnten, wenn wir linker Hand um den Abgrund herum zu klettern suchten; so wäre doch die Unternehmung für den Ueberrest des Tages zu groß und zu gewagt gewesen.

Dieses war übrigens nicht der einzige verdrüßliche Vorfall, der uns begegnete; mein neues Thermometer, um deswillen wir hauptsächlich die ganze Reise vorgenommen hatten, war unterweges zerbrochen. Ich hatte geglaubt es genug zu verwahren, indem ich es mit vieler Baumwolle in das Gefäß legte, das zum Kochen des Wassers bey meinem Versuche eingerichtet war. Aber ohne Zweifel mußte das biegsame Blech, worauf es befestigt war, nicht genug Rückhalt an der Baumwolle gefunden, und sich bey irgend einem Stoße ge-

bogen

bogen haben; denn die Röhre war in der Mitte abgebrochen.

Für diesesmal also mußten wir unser ganzes Vorhaben aufgeben. Wir beobachteten nach dem Barometer die Höhe dieser Felsen, und befanden, daß wir 2863 Fuß über Granges-des-Communes waren, folglich um 6738 Fuß höher als die Fläche des Genfer Sees. Wir stiegen hierauf wieder nach der Abtey hinunter, wo wir dir Nacht zubrachten, und folgenden Tages begaben wir uns wieder nach Genf zurück.

Mancherley sehr wichtige Dinge, die uns nach unsrer Zurückkunft von dieser Reise beschäfftigten; der Umstand, daß das Thermometer zerbrochen war, das sich so ganz leicht nicht wieder in Ordnung bringen ließ; die Ungewißheit, ob auch am Ende durch einen langen mühsamen Weg auf den Gipfel zu kommen sey, alles dieses machte, daß

wir lange Zeit nicht an eine neue Reise dachten.

Eine Reise, die ich in der Folge nach Languedoc machen mußte, öffnete mir die Aussicht, daß ich mich bey dieser Gelegenheit der Küste des Meers näherte, und erneuerte meine Ideen über diesen Punkt. Ich setzte mein Thermometer wieder in Stand, verwahrte es durch ein Futteral vor Unfällen, und nahm es mit nach Languedoc, wo ich neue Beobachtungen über die Wärme des siedenden Wassers anstellte, und zwar bey einer weit größern Höhe des Barometers, als ich es in Genf konnte.*) Meine vornehmsten Beobachtungen sind zu **Beaucaire** gemacht; einige habe ich auch unterweges angestellt.

Nach

*) Es ist nämlich bekannt, daß die Schweiz in Europa das Land ist, welches, ohne auf die Berge zu rechnen, am höchsten liegt. Der Genfer See, das heißt, eine von den niedrigsten Flächen, liegt, den

Nach meiner Zurückkunft von dieser Reise, verglich ich diese neuen Beobachtungen mit den alten, und mit denen, welche Herr **le Monnier** auf dem **Canigou** anstellte. Ich fand, daß meine Beobachtungen von Languedoc noch mehr von denen des Herrn **le Monnier** abwichen, als meine ersten, die mit eingeschlossen, welche ich auf dem **Mont Cenis** machte. Das heißt, ich fand, daß die Verringerung der Hitze des siedenden Wassers bey einem gewissen niedrigen Stande des Barometers noch geringer sey, als ich es zuvor in meinen Versuchen gefunden hatte.

Ich zweifelte nun nicht weiter, daß die Verringerungen der Hitze des siedenden Wassers wachsend fortschritten, im Vergleich mit

ent- den genauesten Beobachtungen zu Folge, 1126 Fuß höher als das mittelländische Meer, folglich steht das Barometer zu Genf, unter einerley Beschaffenheit der Luft, immer viel niedriger als an der Küste des Meers. **Der Uebers.**

entsprechenden Verringerungen der Höhe des Quecksilbers im Barometer. Dieses erweckte mein ganzes Interesse, das ich immer für diesen Gegenstand hatte, und flößte mir ein Verlangen ein, Versuche von dieser Art auf einer eben so großen Höhe zu machen, als Herr le Monnier. Ich machte daher mit meinem Bruder aufs neue einen Plan, auf die Spitze des Berges von Sixt zu kommen. Es blieb noch immer sehr ungewiß, ob wir unsern Zweck erreichen würden; denn alles was uns unsere Führer im Jahre 1765 über die Wege sagten, die man nehmen könnte, um hinauf zu gelangen, war bloße Vermuthung. Wir konnten zwar von der Höhe über dem Abgrunde, der uns zurückhielt, den ganzen Berg frey liegen sehen, auf dem die Spitze befindlich war, die wir suchten; aber er schien uns von allen Seiten zu steil, als daß sich zuverläßig hätte sagen lassen, er sey zugänglich, wofern

fern man nicht etwa wüßte, daß er wirklich bestiegen sey.

Einer von den Vorschlägen unsrer damaligen Führer war, wieder auf Granges-des-Communes zuzugehen, und von der Höhe der Kette Felsen, auf welchen wir uns befanden, und von da durch einen gewissen Zusammenhang, den wir bemerkten, nach dem Berge des-Communes zu kommen, der mit dem andern Berge zusammenhienge, wo man alsdenn leicht zu den auf der Spitze mit Eis belegten Felsen (Gletschern) gelangen würde. Aber nichts konnte uns überzeugen, daß auf allen diesen Wegen durchzukommen sey.

Noch einen andern Weg hatten diese Führer vorgeschlagen, nämlich von der Abtey aus nach einer andern Seite zu gehen, und in der Tiefe an den hohen Felsen zu bleiben, um auf die schöne von hohen Felsen umgebene

Weide zu kommen, deren ich vorhin erwähnte, welche die beyden Berge, den auf welchem wir wären, und den wohin wir wollten, trennt, und die les Fonds heißt; wir hätten alsdenn nur noch um den Berg herumzugehn, auf welchen unser Gletscher befindlich ist, weil sie glaubten, er sey von der andern Seite eher zu besteigen.

Es ist bekannt, daß die Gletscher auf den Alpen große Strecken von beständigem Eise ausmachen. Diese Gletscher sind weit dauerhafter als die sie umgebenden Felsen, welche immerfort zerfallen; dahingegen die Gletscher bey ihrem wechselsweisen Ab- und Zunehmen, am Ende immer an Dicke und in ihrer Ausbreitung gewinnen. Ich werde noch nachher davon Gelegenheit haben zu reden.

Unsere Führer nannten den Gletscher, auf welchen wir zu steigen wünschten, den Care; aber mit mehrerer Gewißheit versicherten sie uns, wir würden nicht hinauf kommen, wofern wir nicht irgend einen Gemsenschützen zu unserm Führer nähmen, die ihr Leben auf den Felsen zubringen. Das war alles, was wir uns erinnerten, um uns bey einer neuen Reise darnach richten zu können.

Zweyte Reise.

Wir reiseten am 24ten August 1770 früh Morgens abermals von Genf ab, mehr von Verlangen, als von Hoffnung geleitet. Einer unsrer Freunde, dem unsere Beschreibung des Berges **Sixt** Lust gemacht, die Reise mit zu thun, vermehrte unsere Gesellschaft. Wir langten bey unsern willfährigen Geistlichen bey Eintritt der Nacht an, die uns mit dem vermehrten Bestreben, uns Gefälligkeiten zu erweisen, aufnahmen, die die Folge älterer Bekanntschaften zu seyn pflegt. Die Absicht unserer Reise wurde bald der Gegenstand unsrer Unterredung; und wir erfuhren zu unserm Misvergnügen, daß in dieser Jahrszeit, welches hier die Zeit der Ernte ist, die Einwohner allenthalben auf den Bergen herum zerstreuet sind, so daß es eben nicht wahrschein-

lich

lich war, daß wir einen von den Gemsenjägern finden würden, deren wir so sehr nöthig hatten. Es war auch wirklich keiner zu finden, und wir mußten uns begnügen, einen von unsern alten Führern zu nehmen, und übrigens hoffen, unterweges auf irgend einen Jäger zu stoßen, der uns weiter geleiten könne.

Unserm Führer war der Weg nach der Weide **les Fonds** nicht bekannt, und er fürchtete, uns da irre zu führen. Wir mußten uns daher entschließen, auf gut Glück den andern Weg zu gehn, den er sich von **Grenier-des-Communes** ab ausgedacht hatte. So heißt die Reihe Felsen, auf welchen wir das erste mal waren, und über diese ragt noch eine andere kleinere Kette oder Haufen von Felsen hervor, die davon abgesondert ist, und deren höchster Theil der **Grenairon** oder der kleine **Grenier** heißt. Das erste mal waren

wir an der rechten Seite des Grenairon hinaufgestiegen, diesesmal dachten wir auf dessen linken Seite vorbeyzugehn.

Um vier Uhr des Morgens am 25. August giengen wir von Sixt mit unserm Führer ab, und erreichten um halb sieben die nach der Abtey gehörige Scheure auf der Weide des Communes. Diese Scheure liegt etwas entfernt von den übrigen, an dem Wege den wir zu nehmen hatten, um die linke Seite des Grenairon zu gewinnen. Wir trafen hier einen Bedienten aus der Abtey an, einen jungen starken Menschen, der die Jagd lernte. Dieser versprach, uns auf den Gletscher zu bringen, aber wir mußten erst abwarten, daß er seinen Käse für den Tag zubereitete, womit er eben beschäfftigt war, und dieses verdarb uns etwas Zeit. So bald er damit fertig war, nahm er seine Flinte, und wir machten uns auf den Weg. Diese Flinte, deren sich gewöhnlich

alle

alle Gemsenschützen auf den Bergen bedienen, ist von einern besondern Art, und es wird für diejenigen, die sie nicht kennen, angenehm seyn, eine Beschreibung davon zu haben.

Was diese Art Gewehre von andern unterscheidet, besteht darin, daß sie zwey Schlösser hinter einander haben, und nur Einen Lauf, in welchen man zwey Schüsse einen auf den andern ladet. Der Lauf ist gezogen, und die Kugel mit Gewalt hineingetrieben, so daß die Kugel des ersten oder untersten Schusses blos auf dem Pulver liegt, und der zweyten Ladung statt des Bodenstücks dient. Der erste Schuß kann nicht heraus, bevor die zweyte oder vorderste vorweg ist, oder wenigstens nicht eher als bis der Hahn, der am weitesten von der Kolbe entfernt ist, abgedrückt worden; welches eine sehr dienliche Vorsicht ist, um üble Zufälle zu verhüten. Wenn aber das Zündpulver auf der vordersten Pfanne abblitzt, so wa-

gen es die kühnen Schützen, auch wohl mit dem hintersten Schlosse beyde Schüsse hinauszutreiben. Die Läufe sind sehr stark, und ganz geschickt, die Gewalt des untersten Pulvers gegen beyde Kugeln auszuhalten; das Pulver in der Mitte zwischen den beyden Kugeln entzündet sich alsdenn nicht mit.

Wir begriffen bey genauer Betrachtung der Einrichtung dieser Büchsen, daß dieses die einzige gute Art sey, um zwey Schüsse mit Einem Gewehre unmittelbar auf einander zu thun. Bey einer Flinte, die zwey Läufe, jeden mit seinem besondern Visier und Korne, hat, kann man sehr leicht, in der Hastigkeit, worin man auf der Jagd ist, irren, und unrecht zielen; oder wenn beyde Läufe nur Ein gemeinschaftliches Korn auf der Mitte haben, wie sie gemeiniglich zu haben pflegen: so ist man nicht sicher, daß dieses auf jede Entfernung richtig sey, wegen Mangels der völlig

paral-

parallelen Lage der Läufe, die so vollkommen fast nicht zu erhalten steht. Daher man sich solcher Flinten fast nicht anders als zum Hagel, oder zu kleinen Kugeln bedienen kann; um mit einer Kugel genau zu schießen, müssen beyde Schüsse aus Einem Laufe geschehen.

Eine gute Büchse ist für diese Art Jagd etwas sehr wichtiges, denn der Gemsenschütze läuft oftmals etliche Tage umher, ehe er eine Gemse zum Schusse bekommt. Daher müssen sie ihrer Sache ziemlich gewiß seyn, wenn sie schießen; und das sind sie auch gewöhnlich.

Diese Jäger achten fast gar nicht auf den Wind, der in den Ebenen doch so gewaltig bey dem Schießen mitwirkt; sie versichern, daß man im genauen Treffen keinen Unterschied bemerke, ob ein mittelmäßiger Wind gehe, oder ob die Luft stille sey. Wenn wir dasjenige, was diese Leute in Betracht des Windes behaupteten, und überhaupt das, was

uns von der erstaunlichen Gewißheit ihrer Schüsse überall gesagt wurde, mit dem vergleichen, was die besten Schützen in der Ebene leisten; so konnten wir nicht zweifeln, daß der Unterschied von der verschiedenen Dichtigkeit der Luft herrühre.

Unser neuer Führer war noch kein so erfahrner Jäger, sonderlich in Betracht der Kenntniß der Berge, wie er uns nöthig gewesen wäre. Indessen mußten wir uns nun seiner Leitung überlassen. Wir fiengen sogleich an zu steigen und hielten uns auf die linke Seite des Grenairon. Aber nach und nach führte er uns auf die rechte, indem wir über sehr reißende Bäche hinweg mußten, in deren vielen sich ein harter Schnee befand, auf dem unsere Führer, wegen ihrer mit Nägeln beschlagenen Schuhe, ganz fest giengen, derweilen wir mit unsern im Kloster geliehenen Eisspornen Mühe hatten, uns aufrecht zu

halten. Es ist wahr, diese Eisen waren nur mit Bindfaden an den Schuhen befestigt, und hinderten also den Fuß, wenn sie fest sitzen sollten, durch das Binden, oder aber saßen nicht fest, wenn man den Fuß freyer machte. Dieses letzte erfuhr ich, da ich es einen Augenblick meinem Fuße bequemer machen wollte, denn es wich eins von den Eisen aus, daß ich fiel, und den Schnee ganz hinunter schurrte, und das mit einer Geschwindigkeit, die mir einen guten Stoß auf dem bloßen Erdreiche verschaffte, das mich aufhielt. Ich kam mit einigen kleinen Quetschungen davon, und mein Barometer, das diese Fahrt mitmachte, blieb ohne Schaden. Dieser Zufall, in einer Gegend, wo man keine Gefahr lief, war ein glücklicher Zufall: denn er lehrte uns vorsichtig seyn.

Nach vielen Beschwerlichkeiten, die uns die Bäche verursachten, über die wir hin

mußten, kamen wir endlich ganz nahe an den Grenier-des-Communes in seiner Mitte, der uns nun in einer steilen Höhe von mehr als funfzehnhundert Fuß erschien. Wir fanden uns hier mit einemmale fast unerwartet, denn man sieht eben wenig in die Höhe, wenn man so steile Wege hinan zu klimmen hat. Wir hielten hier unsern Führer an, um ihn zu fragen, wohin er uns nun führen wolle? Ueber diesen Felsen weg, antwortete er, und wir mußten ihm wohl folgen, ob wir gleich keinen Weg sahen.

Als wir an den Fuß des Felsens kamen, war unser erster Schritt, um an ihn hinauf zu kommen, ein tüchtiger Sprung, von dem Schnee, den wir jetzt verließen, auf eine hervorstehende Klippe. Von dieser Klippe stiegen wir mit Hülfe der Hände auf eine andere: und so von Klippe zu Klippe erhoben wir uns über die Hölen und Vertiefungen dieser uner-

meßlichen Mauer hinauf. Ein Hund, der uns von der Scheure her gefolgt war, machte uns damals viel Beschwerde; denn aus Mitleid, wegen seines erbärmlichen Geschreyes, mußten wir ihn uns oft einer dem andern mit den Händen zureichen.

Alle Schritte waren hier vollkommen sicher, das war für uns genug. Aber unser Reisegefährte, der bisher eben so viel Vergnügen an dieser außerordentlichen Reise gefunden hatte, und uns auf dem Fuße folgte, fieng nun an mit Entsetzen den Abgrund anzusehen, der sich unter uns darstellte. So bald wir dieses an seinem Betragen merkten, riethen wir ihm, ohngeachtet wir uns ungern von ihm trennten, sich nur sofort hinab zu begeben. Es ist hier keine Gefahr für diejenigen, die von der Vermehrung der Höhe nichts anders fühlen, als eine gewisse angenehme Empfindung, die sie allemal verursacht, wenn man sich nicht fürch-

tet, und das Vergnügen jeden Augenblick neue Gegenstände zu erblicken. Aber wem eine solche Höhe schrecklich ist, der ist an diesen Orten keinen Augenblick sicher. Unser Freund wurde dies gewahr, wir ließen ihm einen von unsern Führern, um ihn wieder auf den Weg nach den **Communes** zu begleiten; und er verließ uns mit vielen Sorgen wegen des Schicksals, das uns bevorstünde, da indessen wir unsern Weg fröhlich fortsetzten.

Wir gelangten nach und nach auf die Höhe dieses ungeheuren Felsens; hier setzten wir uns hin, um wieder zu Athem zu kommen, und um die Zurückkunft des einen unsrer Führer zu erwarten. Während der Zeit hatten wir das Vergnügen eine Gemse, längst eines sehr steilen, mit Schnee bedeckten Abhanges, über den wir auch noch hin mußten, laufen zu sehen. Wie sehr beneideten wir nicht die Leichtigkeit, mit welcher sie darüber weg lief! Aber eigent-

lich hat doch dieses Thier vor dem Menschen nichts voraus, als die Geschwindigkeit; denn der Jäger, der bey uns geblieben war, versicherte, daß allenthalben, wohin eine Gemse klimmt, ein Mensch, der Uebung hat, ihr folge, den einzigen seltenen Fall ausgenommen, wenn ein Sprung das einzige Mittel ist, nicht aufgehalten zu werden.

Die Gemsenjäger tragen beständig Ferngläser bey sich. So bald sie auf eine solche Anhöhe gelangen, von der sie die höchsten Weideplätze übersehen können, so sehen sie sich allenthalben auf denselben mit ihren Ferngläsern aufmerksam um, und wenn sie Gemsen gewahr werden, so suchen sie durch Umwege auf den Felsen zu kommen, zu dessen Fuße ein solcher Weideplatz ist. Die Gemse, die, indem sie graset, den Kopf niederhält, bemerkt nicht, was über ihr vorgeht, und wird alsdann vom Schusse überrascht; denn der Schütze fehlt

nicht leicht. Zuweilen bemerken sie jedoch einiges Geräusch, und alsdenn entfliehen sie mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit. Aber hierdurch läßt sich der Jäger nicht abschrecken, er bemerkt den Weg, den sie nimmt, und sucht sie an gewisse Oerter zu treiben, die er kennt, und die man **Gemsenklemmen** (*Contraintes de Chamois*) nennt, wo dem armen Thiere kein andrer Weg übrig bleibt, als sich in die Tiefe hinabzustürzen, oder den Jäger zu erwarten. Zuweilen jedoch suchen sie sich durch einen dritten Weg zu retten, nämlich dadurch, daß sie mit äußerster Schnelligkeit neben dem Jäger vorbeyschießen, der alsdenn in größter Gefahr ist, selbst in den Abgrund gestürzt zu werden, wofern er nicht auf die Seite treten, oder sich an die Felsen klammern kann. Wenn aber die Gemse nur noch dem Jäger einen Augenblick im Gesichte bleibt, nachdem sie vor ihm vorbey ist, so rettet sie doch ihre Kühnheit nicht.

Der eine Führer, der unsern Freund auf den Rückweg gebracht hatte, kam nach einiger Zeit wieder zurück, und wir giengen alsdenn weiter; jedoch nicht ohne einige Unruhe wegen des Ausganges unsers Versuchs; denn unvermerkt führte uns unser Jäger, obwohl durch einen andern Weg, nach demselben Orte zu, wo wir vor fünf Jahren stehen blieben. Wir gaben ihm dieses zu erkennen; allein er versicherte uns immer, daß dieses der beste Weg sey, und daß wir ihm folgen müßten.

Wir erreichten endlich gegen Mittag, wie das vorige mal, die Höhe der Felsen, und zwar an demselben Flecke wie damals. Unsere Ungewißheit, ob wir den Gletscher erreichen würden, vermehrte sich sehr durch den Anblick des vielen Schnees, der die ganze Seite des Berges bedeckte, über die wir hin mußten, um auf die Spitze zu gelangen. Wir entschlossen uns daher, ehe wir diesen Versuch machten,

eine Beobachtung mit dem siedenden Wasser auf der Spitze des Grenairon anzustellen, an dessen Fuße wir uns damals befanden. Unsere Führer waren niemals oben gewesen, und zweifelten, daß er zugänglich sey.

Bevor wir jedoch von hier abgiengen, beobachteten wir den Stand des Barometers, welcher die Höhe dieses Orts nur um zwanzig Fuß geringer angab, als das erstemal. Die Höhe, die wir nach der Beobachtung von 1765 annehmen mußten, betrug 6738 Fuß über dem Genfer See; und diesesmal fanden wir 6718 Fuß. Welcher Unterschied von 20 Fuß nicht mehr als $\frac{1}{5}$ Linie in der Höhe des Barometers beträgt: denn in dieser Höhe und in diesem Augenblick war 1 Linie Höhe des Quecksilbers gleich einer Luftsäule von 100 Fuß.

Diese 6718 Fuß hinzugethan zu 1126, um welche der Genfer See höher liegt als das Meer, giebt eine senkrechte Höhe dieses Orts

über

über dem Weltmeere von 7844 Fuß. Und dennoch fanden wir auf dieser Höhe einige sehr deutliche Abdrücke von dem Seethiere, das unter den Versteinerungen den Namen Ammons-Horn (*cornu Ammonis*) hat. Wir hatten schon das vorige mal an dem nämlichen Orte welche gefunden, und von unsern Führern vernahmen wir, daß sie wohl schon weit schönere auf dem Berge angetroffen hätten. Diese Stücke sind in der Lehre von der Bildung der Erde sehr wichtig, und wir verwahren sie in unserer Naturaliensammlung zu Genf.

Als wir unsere Beobachtung gemacht hatten, fiengen wir an den Grenairon hinanzuklimmen. Dieser Felsen ist an verschiedenen Orten durch große Höhlungen von den übrigen abgesondert, deren einige mit Schnee angefüllt waren. An andern Orten war er ganz steil, und nur einige hervorstehende Rauhigkeiten des Felsen dienten uns statt der Leiter.

Ueber-

Ueberhaupt ist er höchst beschwerlich zu besteigen, und unsere Führer standen einen Augenblick an, ob sie uns folgen wollten. Wir waren weit entfernt uns hierdurch auch abhalten zu lassen, und bemüheten uns, über einen sehr beschwerlichen Ort hinwegzukommen. Die Eigenliebe trieb sie alsdenn an, uns nachzuahmen, sie folgten uns, und wir erreichten den Gipfel.

Durch die Beobachtung des Barometers ersahen wir, daß dieser Ort um 505 Fuß höher sey, als der, wo wir den Versuch vorhin anstelleten; nämlich das Quecksilber stand auf 20 Zoll $5\frac{1}{4}$ Linien; das machte also eine Höhe über dem Genfer See von 7223 Fuß. Von hier ab konnten wir fast über alle benachbarten Spitzen wegsehen, welches den vorigen Anblick um vieles verschönerte. Aber diese Gegenden schienen für uns sehr unglücklich; ein Zufall, der noch weit unangenehmer war, als der Verlust

lust des Thermometers, den ich vor fünf Jahren litt, störte all unser Vergnügen.

Es kostete uns viele Mühe, die Kohlen auf diesem Felsen zum Glühen zu bringen, um das Wasser dadurch zu kochen: denn die Art, wie man dieses in den Ebenen bewirkt, war hier unzulänglich, und wir würden ohne die Hülfe unserer Führer nicht damit zu Stande gekommen seyn. Wir hatten Stroh und klein gemachtes Holz mit hinauf genommen, welches sich ganz leicht entzündete. Aber diese Flamme hatte sehr wenig Dichtigkeit, und zerstreute sich gar in der Luft: das Feuer vom Holze verlöschte schon, ehe es die Kohlen angezündet hatte. Dieses war die natürliche Folge der Dünnigkeit der Luft, an die wir nicht gedacht hatten. Es wären viel mehr brennbare Materialien nöthig gewesen, um auf diesem Wege die Kohlen glühend zu machen.

Da unser kleines Holz alles verbrannt war, von dem wir eben nicht viel hatten fortbringen können, übernahm es einer von unsern Führern, der unsere Verlegenheit sah, Feuer auf seine Weise anzumachen. Er nahm eine von den am wenigsten dichten Kohlen, höhlte sie mit dem Messer aus, und legte ein großes Stück brennenden Zunders hinein. In diese Höhle blies er mit aller Gewalt, und die Kohle brannte an: er legte folgends kleine Stücke Kohlen hinzu, die sich auch entzündeten; nach und nach, da er auch große Kohlen anlegte, machte er Feuer genug zu unserm Zweck.

Aber das Feuer ließ sich nur durch die Heftigkeit des Blasens unterhalten: sobald man damit nachließ, bedeckte es sich mit Asche. Ich hatte mich neben dem Feuerbecken auf dem Felsen hingelegt, um das Feuer durch Blasen zu unterhalten; indessen unser Jäger, der von dem Wege ermüdet war, nachdem er

sich

sich einen Augenblick darüber verwundert hatte, daß wir Felsen hinan kletterten, um Wasser darauf zu kochen, welches er sehr lächerlich fand, sich schwerfällig auf den Boden warf, und sich auf einen meiner Füße setzte, der unglücklicher Weise hohl über kleinen Felsspitzen lag. Auf meinen Schrey stand er auf; aber das Uebel war geschehen, er hatte mir den Fuß verrenkt.

Als sich der erste Schmerz gestillt hatte, glaubte ich, es habe nichts zu sagen, und vollendete meine Beobachtung. Wie ich aber aufstehn wollte, war es mir unmöglich mich aufrecht zu erhalten: eben der Versuch, darauf zu treten, erweckte den Schmerz aufs neue wieder, den allerdings die Aufmerksamkeit auf meine Beobachtung unterdrückt hatte; ich sah mich gezwungen niederzusitzen, aber demohngeachtet nahm der Schmerz so zu, daß ich nahe dabey war in Ohnmacht zu fallen.

Nun mußten wir freylich unsere Absichten auf den Gletscher für diesmal aufgeben; aber das war jetzt das kleinste Uebel, ich mußte auch wieder von dieser Höhe hinunter. Ich blieb verschiedene Stunden liegen, ohne nur den Gedanken davon ertragen zu können. Indessen überstieg zuletzt die Nothwendigkeit den Schmerz. An dem Orte, wo wir uns befanden, war es unmöglich zu übernachten: das schlechte Wetter konnte uns da überfallen. Der Wind, die Kälte, der Regen, der Schnee, die Wolken, konnten uns hier mannigfaltige Gefahren verursachen. Wenigstens mußten wir diese den Ungewittern so sehr ausgesetzte Region verlassen.

Ich schleppte mich fort so gut ich konnte, mit Hülfe meines Bruders und des einen unsrer Führer: denn der andere, der die Ursach meines Schmerzens und unsrer Verlegenheit war, hatte uns grausamer Weise verlassen,

um seine Abendbeschäfftigungen vorzunehmen, seine Kühe zu versammeln und zu melken. Vielleicht war dieses auch nur die Folge seiner schlechten Beurtheilungskraft, die das Mitleiden unterdrückte. Die Menschen handeln überhaupt öfter schlecht, weil sie falsch urtheilen, als aus Bosheit. Dieser hier fürchtete seinen Herrn, und er kannte keine Pflichten, die über diejenigen giengen, die ihm täglich zu erfüllen oblagen.

Ohnerachtet ich meinen Fuß gar nicht zusetzen konnte, in welchem ich bey jedem Versuche, ihn an die Erde zu bringen, die heftigsten Schmerzen litt: war ich doch, bald mit Hülfe zweyer Stöcke, bald von den Armen oder Schultern meiner Gefährten unterstützt, einige male von unserm Führer getragen, am meisten aber durch Hinunterrutschen auf dem Rücken, vor Einbruch der Nacht über 1500 Fuß senkrechter Höhe hinab gekommen.

Die Nacht überraschte uns an einer der rauhesten Stellen unsers Weges. Wir berathschlagten uns, und es wurde beschlossen, die Nacht an diesem Orte selbst zuzubringen, ohngeachtet wir hier nicht den geringsten Schutz hatten, und alles umher mit Schnee bedeckt war. Ich hatte schon sehr lange gewünscht, ohne mich zu unterstehn es zu äußern, daß Halte gemacht werden möchte, ohngeachtet der Gefahr, unter welcher man so nahe bey den Wolken eine Ruhestätte sucht. Alle meine Glieder waren von dem Gewichte meines Körpers, das sie wechselsweise zu tragen hatten, ermüdet, und ich litt noch immer entsetzliche Schmerzen. So bald es beschlossen war, daß wir hier übernachten wollten, legte ich mich auf den Felsen nieder, und veränderte die ganze Nacht über meine Lage nicht. Meine Gefährten machten aus losen Felsstücken eine Art von Wall um unser Lager her, aus Vorsicht, da-

mit,

mit, wenn etwa einer im Schlafe seine Lage veränderte, er dadurch nicht in Gefahr gerathe.

Glücklicher Weise war die Nacht sehr schön, aber kalt, und wir waren sehr leicht gekleidet. Die Ermüdung verschaffte uns sogleich einige Stunden Schlaf, aber die Kälte erweckte uns alsdann wieder: wir waren erstarrt und konnten uns durch Gehen nicht erwärmen. Wie oft wünschten wir unsere Mäntel hier zu haben, die wir zu Granges gelassen hatten, wo wir die Nacht zuzubringen dachten. Unsere einzige Zuflucht war eine Serviette, worin wir unsern Speisevorrath gewickelt hatten. Wir legten unsere Beine zusammen, die am meisten von der Kälte litten, und bedeckten sie mit diesem Tuche; und das diente uns wirklich zu einiger Linderung.

Nie hat jemand mit größerm Verlangen den Tag erwartet; die Nacht schien uns kein

Ende zu nehmen. So bald die Morgenröthe erschien, brachen wir wieder auf. Das Thermometer stand damals nahe bey dem Gefrierpunkte. Wir waren in einem solchen Zustande der Erstarrung, wie es die Murmelthiere im Frühjahre in solchen Gegenden zu seyn pflegen, wie die sind, wo wir die Nacht zugebracht hatten. Wir brauchten einige Zeit, um den freyen Gebrauch unsrer Gliedmaaßen wieder zu erhalten.

Gleicher Weise hatte die Ruhe meinen Schmerz um vieles vermindert, der Fuß war sehr angeschwollen, aber ich konnte ihn ansetzen; und jetzt stieg ich ohne weitere Hülfe, außer meinen zwey Stöckern, hinunter bis nach Granges-des-Communes, wo wir einige Stunden ausruheten.

Nun war mein Muth wieder da, und wir beobachteten hier die Hitze des siedenden Wassers. Auch wiederholten wir die Beobachtung

des

des Barometers an demselben Orte, wie auf unsrer ersten Reise. Der Unterschied der beyden Beobachtungen betrug nur 7 Fuß. Im Jahr 1765 fanden wir die Höhe dieses Orts 3876 Fuß über dem Genfer See, und nach dieser letztern Beobachtung betrug sie 3869 Fuß.

Nachdem wir unsere Beobachtungen vollendet hatten, machten wir uns wieder auf den Weg nach der Abtey, und wir kamen um Mittag daselbst an. Es war eben ein Festtag, und deshalb hatten sich die Leute von allen umliegenden Bergen dahin versammelt, um Messe zu hören. Als uns diese fremde Leute von den Bergen herabkommen sahen, wurden sie aufmerksam. Diese Leute glauben nicht anders, als daß man auf die Berge gehe, um Erze zu suchen; und wenn man sich einfallen läßt, ihnen Begriffe von solchen Beobachtungen, wie die unsrigen waren, machen zu wollen,

so lachen sie höhnisch, um zu zeigen, daß sie nicht solche Tölpel seyn, dergleichen zu glauben.

In allen Ländern sehn sich die Menschen unter den gleichen Umständen so ziemlich ähnlich. Die Pariser Akademisten trafen die nämliche Ungläubigkeit bey den Peruvianern, da sie sich bemüheten sie zu überreden, sie wären so weit hergekommen, und hätten so vielen Gefahren Trotz geboten, um zu wissen, in welchem Verhältniß eine gewisse Veränderung in der Stellung der Sterne mit einer Strecke des Erdbodens auf ihren Bergen stehe.

Einige dieser Gebürgigen suchten uns auf die Seite zu ziehn, um uns Anweisung zu geben, wie sie sagten, Gegenden zu finden, wo sie Spuren von Erzen bemerkt hätten. — *)

Weiset

*) Dieses war nicht die erste Gelegenheit, bey welcher Herr de Lüc die seltsamen Gedanken der Gebürgigen kennen lernte, die sie von den Endzwecken derer

Weiset uns einen Weg, antworteten wir ihnen ungeduldig, wie wir auf den Gletscher kommen mögen, das ist alles was wir suchen.

Durch

derer hegen, die zu ihnen kommen. Um von der Richtigkeit seiner barometrischen Bestimmung der Höhe der Berge gewiß zu werden, war es nöthig sie mit einem Quadranten zu messen; folglich hatte er Zeichen aufzustellen nöthig. Er hatte einen von seinen Standorten in einem Holze genommen, und um diesen zu bezeichnen, befestigte er eine Serviette an einen Zweig mit verschiedenen Nageln, damit sie nicht gar zu leicht wegzunehmen sey. Er wollte zu dem Reize, den eine Serviette für diese Leute haben konnte, da er es überlegte, nicht noch einen andern für solche Leute sehr beträchtlichen, durch viele Nagel hinzufügen, und da er nicht Zeit hatte sie wieder herauszuziehn, so wollte er wenigstens dem Verlangen die Serviette zu besitzen vorbeugen, und that eine Menge Schnitte nach allen Seiten hinein. Um die Vorsicht vollkommen zu machen, hieng er, vermittelst eines

Bind-

Durch oftmalige Wiederholung dieser Aeusserung, fanden wir endlich Leute, die uns begriffen. Man belehrte uns, daß die Spitze, die wir zweymal vergebens gesucht hatten,

der

Bindfadens, an einen Lappen ein Stück Geld, er hoffte dadurch den Bergbewohnern begreiflich zu machen, daß derjenige, welcher dieses hier aufgehangen, einen Zweck dabey hatte, und daß sie ihn, in Betracht der Gutherzigkeit, womit er ihnen hier ein Stück Geld zuwarf, nicht stören werden. Dieses war nicht das erstemal, daß ein Philosoph sich irrt, indem er von seinem eigenen Herzen auf andere schließt; es giebt immer für ihn unbekannte Winkel in der Seele des Menschen, und dieser hier war nicht leicht zu vermuthen. **Das hat ein Zauberer gethan**, sagten die, welche das seltsame Zeichen fanden; **da sind ganz sichtbar die cabbalistischen Figuren in der Serviette, und mit dem Gelde hat man den Teufel bezahlen wollen.** Herr **de Lûc** gieng hin, um seine Winkel zu messen, er suchte vergebens sein aufgestecktes Zeichen, und sandte einen Boten

auf

der Gletscher Buet sey, und daß man uns dahin führen könne; es wurden uns auch Jäger genannt, die da gewesen seyn müßten.

Indeß

auf den Berg, um zu erfahren, was damit vorgegangen sey. Dieser, als er die Kirche vorbeygieng, fand Lumpen an der Thür aufgehangen, näherte sich, und erkannte die Serviette in Fetzen nebst den Nageln und dem Gelde. Er erkundigte sich, was dieses bedeuten solle, und man antwortete ihm: **Man hat auf dem Berge die Vorbereitungen zu einer großen Zauberey gefunden; glücklicher Weise ist man noch zuvor gekommen; die Geistlichen haben sich mit dem Weyhwasser hinbegeben, und die Zauberbannung ist gesegnet gewesen.** Der Pfarrer, der kein Tropf war, hatte die wahre Absicht der aufgehangenen Serviette gemuthmaßet, aber er bekannte dem Herrn **de Lüc**, weil er schon seinem Bischofe etwas verdächtig sey, so habe er keinen Anlaß geben wollen, daß man ihn bey demselben wegen Begünstigung der Zauberey anklagen könne.

Indessen dachten wir damals überall nicht weiter daran; denn seit dem neuen Zufalle, der uns zurückgehalten hatte, sagten wir uns mehr als Einmal, daß wir unser Vorhaben aufgeben müßten. Uebrigens war es auch schon ziemlich spät im Jahre, und es war ziemlich wahrscheinlich, daß, bevor mein Fuß genugsam wieder zu einer neue Reise hergestellt seyn würde, der Schnee uns den Weg verriegeln dürfte.

Als wir nach Genf zurückgekommen waren, fieng es an zu regnen, und dieser Regen war in den Gebürgen von Sixt Schnee. Wir sahen sie allesammt weiß, da die Wolken die Aussicht dahin wieder zuließen. Aber das gute Wetter und die Wärme stellten sich mit Einmal wieder ein, und mit diesen unsere Begierde nach den Bergen zurückzukehren.

In währender Zeit ich abwarten mußte, daß der Schnee zerschmelzte, um uns auf die Berge wagen zu dürfen, machte ich drey Be-

obach-

obachtungen über die Hitze des siedenden Wassers, auf dem Berge Saleve,*) in verschiedenen Höhen. Eine zu **Monetier**, ohngefähr 1040 Fuß über dem Genfer See; die andere zu **Grange-des-Arbres**, 2453 Fuß hoch; die dritte in der Nähe von **Grange-Tournier**, einem Orte der 2800 Fuß über dem Genfer See ist. Der Schnee nahm mit jedem Tage auf den Bergen von Sixt wieder ab, und da nun auch das Barometer sich auf einer ansehnlichen Höhe erhielt; so konnten wir ohngeachtet unsrer vorigen Unglücksfälle, der Hoffnung dieses mal glücklicher zu seyn, und dem Verlangen es wirklich zu werden, nicht widerstehn.

*) Ein Berg in der Nähe bey Genf.

Dritte

Dritte Reise.

Wir reiseten zum drittenmale von Genf, am 20ten Sept. 1770, bey dem schönsten Wetter ab. Wir giengen an diesem ersten Tage bis Taninge; wir waren Willens folgenden Morgens früh zu Sixt einzutreffen, damit wir Zeit hätten, da solche Führer zu suchen, als wir brauchten.

Bey unsrer Ankunft zu Sixt, sahen wir nach dem Barometer, und urtheilten, daß er gefallen sey. Indessen waren wir auf die Zubereitungen zu unsrer Reise bedacht. Unsere freundschaftlichen und dienstfertigen Geistlichen waren uns auf alle Weise dabey behülflich. Einer von ihnen hatte die Gefälligkeit, uns in ein benachbartes Dorf zu begleiten, wo wir endlich einen von den so sehr gewünschten Jägern vorfanden. Dieser kannte den Weg voll-

vollkommen wohl, den wir zu nehmen hatten; er selbst war vor wenig Tagen bis an den Fuß des **Gletschers Buet** gewesen, indem er eine von ihm verwundete Gemse verfolgte. Man befand für gut, daß wir uns noch denselben Abend nach **Grange=des=Fonds** begeben sollten; das ist, auf die in der Tiefe des fürchterlichen Abhanges liegende Weide, die wir von der Höhe des Felsen **Des=Communes** gesehen hatten.

Wir reiseten Nachmittags um zwey Uhr von der Abtey Sixt ab, von den Wohlthaten der Geistlichen, wie gewöhnlich, überhäuft, die immer für unsere Bedürfnisse sorgten. Drittehalb Stunden lang stiegen wir immerfort Wege hinan, die uns nachgerade zu den wildesten Anblicken bereiteten, die man sich denken kann, ohne was Schreckliches darein zu mischen. Wir konnten uns nicht sättigen, die mannichfaltigen Aussichten zu betrachten,

welche unser Weg uns öffnete. Der Fußsteig, dem wir folgten, gieng auf einer Anhöhe in einem engen Thale, welches von beyden Seiten von Tannen- und Buchwäldern beschattet wurde. Diese dunkeln Stellen, unterbrochen von Felsen und von Weideplätzen, und von der Sonne erhellt, stachen auf eine höchst angenehme Art gegen einander ab. Allenthalben umher fielen Wasser von den hohen Bergen herab, und versammelten sich in der Tiefe des Thals in einen Bach, der zuweilen dem Gesichte offen war, aber häufiger demselben durch die in einander geflochtenen Zweige der an beyden Seiten hervorstehenden Bäume entzogen, oder aber von den Felsen bedeckt wurde, unter welche hin er sich ergoß; und diese malerischen Gesichtspunkte veränderten sich jeden Augenblick.

Die Fläche von **Fonds**, die sich fast horizontal gegen die Felsen ausbreitet, die ihn umgeben,

ben, wird jählings abhängig nach der Seite des Thals zu, durch welches man dahin kommt, und dieser plötzliche Abhang giebt eine Art von Vorhang ab, wodurch diese ganze Gegend verdeckt wird. Wenn man nur noch vier Schritte zu thun hat, so sieht man noch nichts, und so bald diese vier Schritte gethan sind, so erblickt man mit einem male das prächtigste Amphitheater, und alle die Viehweiden, die davon eingeschlossen sind.

Als wir hier anlangten, war die Luft rein, es war um halb fünf Uhr, und die Sonne erhellete noch einen Theil dieser Einöde. Ich kann die Empfindungen nicht ausdrücken, die uns dieser Anblick verursachte: wir konnten nicht aufhören ihn zu bewundern, und es uns wechselseitig zu sagen.

So lange es noch heller Tag war, machten wir Beobachtungen mit dem Barometer, und über die Hitze des siedenden Wassers. Die er-

stern lehrten uns, daß wir hier um 866 Fuß höher wären als die Abtey, und 2988 Fuß über der Fläche des Genfer Sees. Wir waren also um 4235 Fuß niedriger als die höchste Spitze des Grenairon, der an der einen Seite des Amphitheaters hervorragte; auf der andern Seite ist der Gletscher von Büet der höchste, welcher noch um 1000 Fuß mehr hat; und das Auge kann hier mit Einem Blicke die ganze Ebene fassen, die von diesen ungeheuren Klumpen eingeschlossen ist, zu welcher man auch keinen andern Zugang bemerkt, als den durch die Waldungen, welchen wir gekommen waren.

Den Ueberrest des Tages brachten wir damit zu, diese schöne Einöde zu durchstreichen, und unsern Führer über viele außerordentliche Gegenstände zu befragen, die sich unsern Augen überall darstellten. Die Geschichte der Bewohner dieser Gebirge hatte insonderheit

sehr viel Anziehendes für uns. Dies ist hier einer von den Winkeln für das Menschengeschlecht, der sehr unbekannt und der Aufmerksamkeit des Philosophen sehr werth ist. An diesen Oertern lernt man, worauf sich eigentlich die wahren Bedürfnisse des Menschen einschränken, und was ihm durch Macht der Uebung und Gewohnheit möglich ist; aber vorzüglich lernt man hier, in welcher sanften Stille seine Seele ist, wenn sie in den Händen der Natur bleibt, entfernt von dem beschaulichen Leben der Weltweisen, und von dem Irrgarten der großen Gesellschaft.

Diese Menschen haben freylich Leiden, weil sie Menschen sind, und wir selbst waren Zeugen davon: aber sie werden nicht vermittelst der Besorgnisse davon gequält, ehe sie kommen, noch verstärken sie den Eindruck derselben durch traurige Betrachtungen. Sie können hoffen, weil sie alles von dem Urheber der Natur erwarten:

warten: und die Ergebung in alles, diese höchste Wirkung der stoischen Philosophie, ist bey ihnen die natürliche Folge der Ueberzeugung, daß es dieselbe Hand sey, die ihnen Wohlthaten zutheilt und Uebel auflegt. Ich werde mich nicht auf die kleinen Umstände des Lebens dieser Bergbewohner einlassen; weil ich mich hier eigentlich auf das einschränke, was den Naturforscher angeht, so will ich mich begnügen eine Probe zu geben, von ihrer Art sich alles zu Nutze zu machen.

Obgleich die Felsen, welche uns umgaben, beym ersten Anblicke gänzlich steil und unzugänglich schienen, so haben sie dennoch hin und wieder ansehnliche Flächen, und die Natur, die nichts vergißt, hat diese mit Pflanzen bedeckt. Zu diesen haben unsere Bergbewohner Wege gefunden, und so bald der Schnee darauf schmelzt, bringen sie ihre alten Schaafe nebst den Lämmern, die den Winter über in

den

den Häusern gefallen sind, dahin. Jeder giebt den seinigen ein besonders Merkmal, um sie wieder zu erkennen, und alsdenn lassen ganze Gemeinheiten die ihrigen durch einander laufen. Das ist die ganze Sorge, die sie darauf wenden, man bekümmert sich den ganzen Sommer hindurch nicht darum, und auch die Schaafe vergessen ihre Herren, so lange ihnen diese Weide offen ist. Die Kräuter haben hier mehr Geschmack als tiefer unten, und dieses wissen die Schaafe wohl zu unterscheiden, und verlassen daher diese Plätze nicht, so lange sie kein Schnee dazu zwingt. Alsdann aber, wenn Schnee fällt, verlassen sie insgesammt die Felsen, und kommen, oft ganz allein, in die Dörfer zurück. Die Lämmer, welche an jenen Oertern gefallen sind, wofern einige davon beym Leben geblieben, folgen alsdenn noch den Müttern, und kommen mit, die Reichthümer ihrer Herren zu vermehren.

Indessen rechnet man sehr wenig auf die Lämmer, die auf den Felsen jung werden; nicht deswegen, weil sie viel von den Bären oder Wölfen zu befahren hätten, denn die steilen Wege schützen sie vor diesen ziemlich; aber die schroffen Felsen hindern den Adler nicht, der ein fürchterlicher Feind der Lämmer ist.

Es wohnen sehr große Adler zwischen diesen Klippen; wir sahen einige Tage nachher welche, die den Murmelthieren aufpaßten. Unser Führer versicherte uns, auf den Bergen eine Feder vom schwarzen Adler gefunden zu haben, die drittehalb Fuß lang war; wir selbst fanden eine von anderthalb Fuß.

Die kühle Luft des Abends nöthigte uns, ein Obdach zu suchen, und wir nahmen Besitz von einer Hütte, deren Eigenthümer nicht da waren. Welch eine Nachtherberge für Stadtleute! Ein Käfig von über einander gelegten fast gänzlich unbearbeiteten Tannenstämmen,

die

die in den Winkeln mit entgegenstehenden Lagen vereinigt sind, mit Spänen von dem nämlichen Holze gedeckt. Die Wände an diesem Käfige, an den Seiten, wo das Dach herunter geht, waren ohngefähr fünf Fuß hoch, so daß man nicht aufrecht darin stehen konnte. Das Tagslicht kann auf keine andere Weise, als durch die Zwischenräume der Tannenstämme, hineinfallen; und so fällt viel Licht hinein. Durch eben diese Oeffnungen und durch das Dach zieht der Rauch hinaus, wenn man Feuer anmacht.

Diese Hütten werden niemals verschlossen, ohngeachtet der Hausrath allemal darinnen bleibt. Wir fanden in der unsrigen die Stühle, den Tisch und das Bett ihrer Besitzer vor. Wir machten Feuer an, aßen zu Nacht, und bereiteten uns das Bett. Dieses bestand aus Brettern, wie man sie mit der Axt macht, nahe unter dem Dache befestigt, und mit trock-

nen Kräutern überdeckt. Man muß lernen in solchen Betten fest liegen, und man muß kein Nachtwanderer seyn.

Ehe wir uns an dieser Stätte niederlegten, wo wir nicht so viel Ruhe zu finden hoffen durften, als diejenigen, die sich ihrer gewöhnlich bedienen, sahen wir zuvor nach dem Barometer. Seit unsrer Ankunft hier war er gefallen, dergestalt, daß obwohl der Himmel noch heiter war, wir uns nicht ohne Unruhe niederlegten.

Dennoch würden wir geschlafen haben, wenn wir nicht durch ein Uebel davon abgehalten worden wären, das man in einer so kalten Gegend nicht erwarten sollte. Wir wurden von Flöhen entsetzlich gemishandelt, indeß unser Führer, den sie vermuthlich nicht mehr schonten als uns, ganz fest schlief.

Inzwischen waren wir doch um Mitternach eingeschlafen, aber wir wurden von dem Geräu-

Geräusche wieder aufgeweckt, das der Regen auf den Tannenspänen machte, die unsere Hütte bedeckten. Bald hernach erscholl auch der Donner von den Felsen der Nachbarschaft; der Wind wehete sehr heftig, und der Regen vermehrte die Wasserfälle in den Bächen, die uns umgaben. Zu gleicher Zeit hörten wir auch das durchdringende Geschrey vieler Weiber, die ihren Kühen, welche sich verloren hatten, zuriefen, und diese Stimmen schallten von den Felsen zurück. Alles dieses zusammen machte ein fürchterliches Getöse, welches uns gewiß nicht wegen der Folgen trösten konnte, die dieses Ungewitter für uns haben mußte.

Wir konnten nicht auf unserm Lager bleiben, wir standen auf, sahen nach dem Barometer, der noch um vieles gefallen war; wir zündeten das Feuer wieder an, und setzten uns dabey nieder, um so den Tag zu erwarten. Es schien darauf als ob der Regen nachgelassen

habe,

haße, und wir giengen hinaus, um nach dem Wetter zu sehen. Der Himmel war nicht mehr ganz bedeckt, aber ein ziemlich starker südlicher Wind führte große Wolken über unsern Häuptern hin, indessen andere durch das Thal, durch welches wir gekommen waren, herauf stiegen, und unsern Kessel erfüllten; zuweilen nahmen sie nur die andere Seite von diesem Thale ein, zuweilen kamen sie ganz nahe zu uns, und wir konnten alle ihre Bewegungen beobachten. Einige zertheilten sich, wenn sie an die Felsen kamen, die unsrer Aussicht Grenzen setzten; andere, deren Zug mit der Reihe der Felsen Eine Richtung hatten, erhoben sich über die Felsen weg, und vereinigten sich mit den Wolken über uns. Diese Felsen, welche ohne Zweifel noch etwas von der Wärme hatten, die ihnen die Sonne Tags zuvor mittheilte, dehnten die Luft um sich her, und auch die Wolken selbst mit aus; und hier-

durch

durch wurde ein Zug in der Luft von unten nach oben verursacht, wie in unsern Caminen.

Eine Zeitlang blieben wir unschlüßig, was wir anfangen sollten. Es war ziemlich ausgemacht, daß wir den Gletscher nicht würden hinansteigen können; überdas war es bey so unzuverläßiger Witterung eben nicht zu rathen, uns allzuweit von einem Zufluchtsorte zu entfernen. Wir liefen Gefahr, uns in unebenen Wegen zu verirren, und von Wolken umgeben zu werden; wir hatten einen langen Weg über eine Anhöhe zu thun, die mit Heidelbeeren, Bärtrauben, und andern hohen Stauden bewachsen war, in denen der Regen noch hieng, und die uns bis auf die Haut durchnäßt haben würden. Auf der andern Seite, wenn wir wieder nach der Abtey zurückkehrten, verloren wir auch für den folgenden Tag die Möglichkeit unsere Absicht zu erreichen, wenn uns das

Wetter günstig werden sollte, wenigstens um auch denselben Abend wieder nach **Fonds** zurückzukommen. Man muß nothwendig diesen Vorsprung haben, um in Einem Tage auf den Gletscher und wieder herab zu kommen. Wir blieben endlich. Am Morgen regnete es von Zeit zu Zeit; gegen Mittag schien es gut Wetter zu werden, und wir bedienten uns desselben, um Beobachtungen über die Hitze des siedenden Wassers auf einem von den Bergen anzustellen, die das Thal umgaben, durch welches wir herauf gestiegen waren. Wir wußten, daß wir allenfalls auf einer Weide dieses Berges, die **Grasse Chevre** heißt, Scheuren finden würden. Auch wurden uns diese sehr nützlich, denn so bald wir auf diesem Weideplatze angekommen waren, fieng es sehr heftig an zu regnen. Wir nahmen daher unsere Zuflucht zu einer guten Scheure, die nach dem Kloster Sixt gehört, und in währender Zeit, daß wir

das Nachlassen des Regens erwarteten, stellten wir unsere Beobachtungen an. Der Barometer zeigte, daß der Ort, wo wir uns befanden, um 1100 Fuß höher gelegen sey als **Fonds.**

Der Regen hinderte uns weiter hinauf zu steigen, weil wir höher hinauf keinen Schutz mehr zu hoffen hatten. Daher, als das Wetter sich beruhigte, fiengen wir an hinabzugehen; aber auf dem halben Weg fieng es aufs neue an sehr heftig zu regnen. Glücklicher Weise überfiel uns dies Schauer nahe bey einer Tanne, deren Stamm ohngefähr zwölf Fuß im Umkreise hatte, und die uns so wohl gegen den Regen schützte, daß wir ganz füglich Beobachtungen mit dem siedenden Wasser und mit dem Barometer anstellen konnten. Wir waren hier nicht mehr als um 428 Fuß höher als **Fonds.**

Es giebt keinen Baum, der so gut zum Obdache gegen den Regen diente als die Tanne. Da die Blätter so dicht an ihren Zweigen liegen, welche sehr niederhängen, so läuft das Wasser daran hinab bis an die äußersten Spitzen, ohne daß unter Weges etwas davon abtropfte. Die vorhergehende Nacht, in welcher es so heftig und anhaltend regnete, hätte eine Tanne verschiedene Alpenbewohner dagegen beschützt, die auf dem Berge geblieben waren, um eine verwundete Kuh zu hüten. Sie hatten Feuer an dem Fuße dieses Baums angemacht, und hatten daneben geschlafen. Der Stamm war von dem Feuer ergriffen worden, das Harz hatte ihm Nahrung gegeben, und es war ihnen nicht eingefallen es zu löschen. Der Baum war nahe bey dem, worunter wir uns befanden, so daß wir zu unsern Versuchen sogleich Feuer hatten, und das Wasser konnten wir aus einem nahe vorbeyfließenden Bache schöpfen.

Die Flamme, die diesen Baum umgab, der sehr übel für seinen Schutz belohnt wurde, hatte ihn unten so weggebrannt, daß er an fieng nach dem Abgrunde hinunter zu hängen, und wir entschieden sein Schicksal, indem wi ihn in die Tiefe hinabstürzten. Die Alpenbewohner machen nicht viel Umstände einen Baum anzuzünden, wenn sie sich wärmen wollen, und einen in der Nähe finden.

Noch denselben Abend sahen wir von Fonds aus an einem Berge mit einmal eine sehr helle Flamme, die die Gestalt einer Pyramide hatte. Dieses war eine alte Tanne, die man angesteckt hatte, an welcher das Moos an den trocknen Zweigen auf einmal vom Feuer ergriffen wurde. In einer solchen Höhe aber wird die Flamme sehr verdünnet, und es ist keine Gefahr da, daß sie die nahe stehenden Bäume ergreife, wie es in den Ebenen zu geschehen pflegt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wir brachten die Nacht wiederum in unsrer Hütte von **Fonds** zu, und am folgenden Morgen, da der Regen fortdauerte, und der Barometer nicht wieder stieg, entschlossen wir uns, wieder abwärts nach der Abtey **Sixt** zu gehen, überzeugt, daß wir gezwungen seyn würden, auch so wieder nach Genf zurückzukehren, und herzlich misvergnügt, daß wir nun zum drittenmale verfehlt hatten, auf den **Gletscher von Buet** zu kommen, zumal, nachdem wir uns überzeugt hatten, daß er zugänglich sey.

Nach unsrer Zurückkunft in die Abtey wollten wir uns sogleich zu Pferde setzen, aber die Herren Canonici setzten uns so sehr mit Bitten zu, daß wir es nicht abschlagen konnten, diesen Tag bey ihnen zuzubringen. Nachmittags wurde der Himmel heiter, und wir waren im Begriffe aufs neue eine Reise nach dem Berge anzutreten, als er sich abermals überzog.

Alles

Alles schien sich gegen uns verschworen zu haben: den folgenden Morgen bey Tages Anbruch war es das schönste Wetter von der Welt, und es that uns herzlich leid, daß wir nicht Tags zuvor wieder hinauf gegangen waren. Aber nun war es für heute nicht Zeit mehr, und wir hatten viel Ursach zu fürchten, daß das gute Wetter nicht von Bestand sey; denn das Barometer stieg nicht. Unsere Wirthe inzwischen unterhielten unsere Hoffnung; niemals ist wohl so viel nach dem Barometer gesehn worden. Endlich stiegen sie doch ein wenig: und gegen Abend begaben wir uns wieder nach **Fonds**.

Wir dachten beynahe die ganze Nacht an keinen Schlaf: das Vergnügen die Sterne zu sehn, die uns einen guten Tag weissagten, hielt uns wach, und veranlaßte uns oft aus der Hütte hervorzukommen. Wir konnten den Tag nicht abwarten, um uns auf den Weg zu bege-

begeben, es war der 25ste September, und er blieb viel zu lange für unsere Wünsche aus. Um dreyviertel auf fünf begaben wir uns auf den Weg, von dem großen Vergnügen begleitet, das man nach großen Hindernissen empfindet.

Wir eilten mit unserm Steigen, denn wir hatten die Absicht, zweymal die Beobachtung mit dem siedenden Wasser an einem und dem nämlichen sehr erhabenen Orte, unter zwey verschiedenen Graden der Wärme der Luft anzustellen; wovon ich die Ursach im folgenden anzeigen werde.

Um sieben Uhr kamen wir an dem Orte an, den wir für diese Beobachtung auserſehen hatten, er heißt Plan=de=Lechaud. Dieses ist eine sehr schöne Weide, die den Gemsen überlassen wird, weil es unmöglich ist Kühe hinaufzubringen, oder Schaafe darauf zu behalten. Ueberdies ist der Ort schon zu hoch über allen Hölzun=

Hölzungen, und es würde zu viel Mühe kosten Scheuren darauf zu bauen, oder Brennholz hinaufzuschaffen.

Bey unsrer Ankunft auf dieser Weide, trafen wir drey von ihren natürlichen Gästen darauf an. Sie hatten nichts von uns zu fürchten, weil unser Jäger seine Flinte nicht bey sich hatte, und dieses vermehrte unser Vergnügen darüber, daß wir sie hier antrafen. Denn die Geschichte der Verfolgungen, die diese Thiere leiden müssen, hatte uns sehr für sie eingenommen.

Wir erwählten zu unsern Versuchen die höchste Gegend dieser Weide, weil diese noch im Schatten lag. Ihre Höhe befanden wir 2364 Fuß über **Fonds**, also 5352 Fuß über dem Genfer See. Obgleich diese Seite des Berges gegen Mittag liegt, so wachsen doch hier keine holzige Pflanzen mehr. In einer solchen Höhe findet man in unserm Clima we-

der Stauden noch Bäume. Wenn etwa der Wind ein Saamenkorn von einem Baume hieher bringt, das auf einen Boden fällt, oder eine Lage findet, wo es aufgehen kann: so fügt sichs wohl, daß es keimt, aber es wird nie etwas mehr daraus als ein kleiner kränkelnder Zwerg von einem Bäumchen, der bald abstirbt. Die Kräuter selbst sind niedrig und sehr kleinlich, einige ausgenommen, die hier in ihrem Elemente stehen.

Nachdem wir uns drey Viertelstunden hier aufgehalten hatten, um die Beobachtungen mit dem siedenden Wasser und mit dem Barometer anzustellen, so begaben wir uns wieder auf den Weg. Unser Weg hatte bisher immer sehr viel Reizendes, wegen der Mannigfaltigkeit der Pflanzen, des Bodens und der Aussichten gehabt. Aber bald nachher, als wir Plan-de-Lechaud verlassen hatten, erlagen wir fast unter der Menge angenehmer

nehmer Empfindungen, die sich uns auf einmal aufdrängten.

Die Sonne gieng für uns auf; die Luft war ruhig, und hatte eine Heiterkeit, von der man in der Ebene keinen Begriff hat; wir erhoben uns so merklich, daß wir beynahe jeden Schritt an einer andern Richtung der Gegenstände um uns her bemerkten. Wir stiegen an einer von allem abgesonderten freystehenden Spitze, die nächsten Gegenstände vertieften sich, und wir entdeckten immerfort neue hinter uns; die Mischung des hellen Lichts mit großen dunkeln Massen, deren Schatten hin und wieder durch erhellete Dünste geschwächt wurden, sonderten alle Theile dieses veränderlichen Gemäldes auf eine wunderbare Weise von einander ab.

Wir waren länger als drey Stunden auf sehr ermüdenden Wegen gestiegen, und dennoch, es sey nun die Wirkung des Vergnü-

gens über die endliche Erreichung unsers Zwecks, oder der Ergötzung über die sich immer mehr ausdehnende Aussicht, oder es sey die physische Wirkung der Natur der Luft gewesen, die man hier athmet, fühlten wir eine Begierde weiter zu klimmen, die durch nichts zurückgeschreckt wurde.

Zwey Stunden lang genossen wir die Freude, fast mit jedem Schritte neue Gegenstände zu entdecken, ohne daß wier dies durch weitere Beschwerden erhalten hätten, als das Klettern an einem steilen Felsen, welches für unsern Muth und für unsere Fröhlichkeit nicht viel sagte. Aber nachher änderte sichs mit uns, wir kriegten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und die zwar im höchsten Grade angenehme Ueberraschung mußten wir auch theuer erkaufen.

Bisher waren wir an der mittäglichen Seite des Berges gestiegen, auf einem Rasen-

mit kurzem Grase, der sehr steil war, oder a
steinigten Böschungen, (talus) die hin un
wieder mit kleinen Pflanzen bewachsen waren
die meistens nirgends anders als in solchen Hö
hen zu finden sind. Da diese Seite des Ber
ges nicht sehr breit war, so konnten wir gege
Abend den ganzen Raum übersehen, der zwi
schen uns und dem Jura lag und gegen Mor
gen einen Theil der Kette der hohen Alpen
von denen die Spitzen uns nach und nach sicht
bar wurden, so wie wir höher stiegen. D
wir uns aber an die Abendseite des Berge
wandten, die viel breiter ist, so wurde un
die Aussicht nach den Alpen benommen; unse
Weg machte uns auch viel zu schaffen, als da
wir hätten daran denken können hinter un
zu sehen.

Nun erreichten wir den Schnee, und bal
darauf das Eis; dieses war der Fuß des Glet
schers Buet, der, wie ich schon gesagt habe

die Spitze dieses Berges ausmacht. Er war damals mit Schnee bedeckt; der vom vorigen Jahre war den Sommer über nicht ganz zerschmolzen, und von dem neulich gefallenen lag auch noch etwas. Die Kruste dieses Schnees war sehr hart, denn es hatte die Nacht gefroren; und die Sonne beschien diese Seite noch nicht. Wir hatten dieses erwartet, und waren desfalls mit Socken versehn, die aus Bindfaden verfertigt worden, mit deren, und unsrer mit Eisen beschlagenen Stäbe, Hülfe wir gut fortzukommen hofften.

Einige Zeit über freueten wir uns sehr wegen unsrer Erfindung: wir stiegen ohne zu gleiten an einem sehr steilen Abhange. Aber er wurde zuletzt so steil, daß mit einemmale meine beyden Füße ausglitten, und daß ich ohne meinen beschlagenen Stock, der mich endlich hielt, weil er fest in die harte Kruste des Schnees gestoßen war, nach Fonds hinunter hätte reis-

sen

sen können, ohne es jemals wieder zu sehen. Die Strecke, die man von einem solchen Sprunge auf dem Schnee abzuthun hätte, ist freylich sehr beträchtlich; aber da die Abschüssigkeit nach unten zu abnimmt, so hätte man noch eben nichts zu fürchten, wenn man nur die Gegenwart des Geistes nicht verlöre.

Ohne unsern Führer wären wir nimmermehr auf den Gipfel gelangt: unsere Schuhe waren nicht zu einer solchen Unternehmung eingerichtet. Aber dieser mit seinen dicken harten, mit Nägeln beschlagenen Sohlen schlug mit der Seite des Schuhes, indem er überzwerg stieg, in den Schnee, und machte dadurch in die harte Kruste desselben kleine Vertiefungen, die ihn hielten, und durch welche auch wir hinauf stiegen, indem wir uns mit unsern Stöckern unterstützten. Diese war eine Weise, die sich beym Hinabsteigen nicht hätte anbringen lassen, und wir würden

un

uns nicht hinauf gewagt haben, wären wir nicht sicher gewesen, daß die Sonne, indem sie sich nach Westen drehte, die Oberfläche des Schnees erweichen würde. Da wir uns durch diese Betrachtung über die Besorgnisse wegen des Hinuntersteigens beruhigt hatten, war unser Geist freyer, und wir überließen uns ganz und gar den Eindrücken, die diese Gegenden auf uns machten.

Es ist sehr schwer, sich durch Worte verständlich zu machen, wenn Worte die gehabten Empfindungen nicht erwecken. Ich kann daher auch nicht hoffen, in meinen Lesern die Gefühle hervorzubringen, die wir damals hatten. Die tiefste Stille herrschte hier; man spürte es, daß diese Gegenden nicht für lebende Wesen gemacht seyn: unserm Führer waren sie so unbekannt als uns selbst. Die Gemsen kommen nie hieher, und folglich auch die Gemsenjäger nicht. Dennoch sind sie nicht durchaus

unbe-

unbewohnt, wir fanden viele von einer kleinen Art Mücken, auch einige Bienen, aber diese waren todt. Die Bienen kommen auf die benachbarten Felsen, um an den Genippenblumen zu saugen, vermuthlich werden sie da selbst zuweilen von einem Ungewitter betroffen, das sie ergreift und auf den Gletscher führt, wo sie alsdann sterben. Auf jenen Felsen sahen wir auch verschiedene Arten Zweyfalter, und wir hatten deren schon auf den Grenairon gefunden; und überhaupt trifft man diese allenthalben auf den größten Höhen an, wo es nur Blumen giebt.

Die Empfindung von einer vollkommenen Einöde war eine von denen, die wir unter vielen andern am leichtesten unterschieden; aber sie faßt bey weitem nicht unsern ganzen Zustand in sich. Wir hatten in einer unermeßlichen Weite um uns her nichts als Schnee, dessen Weiße von nichts unterbrochen wurde.

Die

Die Sonnenstrahlen, die nunmehr darauf fielen, und die in gerader Linie von der Sonne, durch die Oberfläche zurückgeworfen, zu uns kamen, zeigten uns, wie glänzend diese Oberfläche sey; und die Einbildungskraft breitete diesen Glanz auf alles übrige aus. Wir sahen durchaus nichts als diesen Schnee und den Himmel, gegen welchen zu er sich mit einer sanften Abründung endigte, wie die schönen silberhellen Wolken zu thun pflegen, die man zuweilen so majestätisch in einer reinen Luft schweben sieht. Und hier ist genau die sonderbare Empfindung, die wir fühlten: es dünkte uns, wir schwebten auf einer solchen Wolke in der Luft. Aber welche Luft! Noch nie hatten wir sie von solcher Farbe gesehn, sie war lebhaft blau, und doch zugleich dunkel: dies gab uns hier eine Art Empfindung von Unermeßlichkeit, die sich nicht ausdrücken läßt.

Die

tehr darauf sie=
on der Sonne;
orfen, zu uns
end diese Ober=
skraft breitete
ns. Wir sa=
chnee und den
ch mit einer
e die schönen
gen, die man
r reinen Luft
au die sonder=
en: es dünkte
lchen Wolke
Noch nie hat=
ehn, sie war
dunkel: dies
ng von Unter=
ken läßt.

Die

Die dunkele Farbe des Himmels hatte ohne Zweifel keine andere Ursach, als die Reinigkeit der Luft, jedoch kommt auch dieses hinzu, daß die Schicht Luft, welche in dieser Region die dunkle Farbe des Himmels schwächt, nicht so dicht ist, als unten in der Ebene. In der untern Region der Atmosphäre ist die Farbe der Luft immerfort mehr oder weniger durch die Dünste geschwächt, die zu gleicher Zeit das Licht noch mehr zerstreuen. Man sieht gewöhnlich die blaue Farbe der Luft von den Ebenen ab ziemlich fahl: sie wird desto dunkler je reiner sie wird; aber nimmer kommt sie der lebhaften dunkeln Farbe gleich, die wir hier sahen.

Ich kann eine Erscheinung, die ich hier beobachtete, nichts anderm, als dieser großen Reinigkeit oder Trockenheit der Luft zuschreiben, die sie sehr gut erklärt, und ohne die ich sie nicht zu erklären wüßte. Das Statif zu

meinem

meinem Barometer dient mir zu gleicher Ze
zum Stocke, und ist oben gebohrt, um de
Stiel eines Sonnenschirms aufnehmen zu kö
nen. Diesen Stock hatte ich auf meiner le
ten Reise fallen lassen, und er war davon obe
gespalten. An dem Tage vor unsrer letzte
Abreise legte ich ein eisernes Band darum
wodurch ich das weitere Spalten hinder
wollte. Der Stock ist beynahe zwölf Jah
gemacht, und ich nahm damals recht trockn
Holz zu diesem Theile, woran das Gelenk sit
An dem Tage, wie ich das eiserne Band um
legte, war die Luft so trocken, als sie in d
Ebene nur seyn kann; ich trieb den Ring m
einem Hammer recht fest auf. Dennoch a
wir uns dem Gipfel des Gletschers näherte
und ich meinen Stock einmal ohne besonde
Absicht umkehrte, fiel der Ring von selbst he
unter. Er rollte eine gute Strecke auf de
Schnee hinab, und unser Führer, der ihn m

de

ir zu gleicher Zeit
gebohrt, um den
ufnehmen zu kön-
auf meiner letz-
war davon oben
r unsrer letzten
Band darum,
halten hindern
e zwölf Jahre
s recht trocknes
das Gelenk sitzt.
serne Band um-
, als sie in der
s den Ring mit
Dennoch als
chers näherten,
ohne besondere
a von selbst her-
trecke auf dem
k, der ihn mit
den

den Augen verfolgte, bemerkte, daß er an e
ner Felsenspitze liegen blieb, die aus de
Schnee hervorstand. Wir stiegen hinab, un
fanden ihn wieder. Ich wollte ihn dara
wieder auf den Stock stecken, aber er wollt
auf keine Weise darauf haften. Ich macht
endlich das Holz naß, nun hielt er, und i
dachte nicht weiter daran. Lange nachher e
innerte ich mich einmal an das Abfallen di
ses Bandes, und wollte ihn dadurch befest
gen, daß ich erst etwas um das Holz legt
Aber ich fand ihn so fest darauf sitzend als a
ersten Tage, und konnte ihn nicht anders her
unter noch hinauf bringen als mit Hammer
schlägen. Offenbar war dieses Holz in solche
Höhe und in diesem Augenblicke außerordent
lich trocken geworden.

Wir haben auch der Reinigkeit der Luft
in Hinsicht auf die Ausdünstungen, die immer
fort von der Erde aufsteigen, einen andern

 Umstand

Umstand zugeschrieben, den wir nun zum zwey
tenmale bemerkten. Dieser besteht darin, da
das Wasser, welches von dem geschmolzene
Eise in dieser Höhe abläuft, von einem we
angenehmern Geschmacke ist, als das in de
Ebene; selbst auch als das Regenwasser, we
ches man unmittelbar aus der Luft auffäng
Ohne Zweifel wird es, indem es durch de
untern Theil des Dunstkreises fällt, wo di
mannigfaltigen Ausdünstungen ihren Aufen
halt haben, mehr oder weniger von diese
fremden Theilen geschwängert. Aber vielleic
können nur Wassertrinker, wie wir, dergle
chen Unterschiede bemerken. Einer meine
Freunde hat dennoch die nämliche Bemerkun
auf dem Sainte-Beaume, dem höchste
Berge in Provence, auch gemacht.

Da wir von Fonds abgiengen, wehet
ein schwacher Nordwind, und nach dem wa
wir bey unsrer Zurückkunft erfuhren, hatte e

da

da unten den ganzen Tag also gewehet. Wi
bemerkten ihn auch noch zu **Plan-de-L**
chaud. Weiter hinauf, und noch eine gut
Strecke an dem Gletscher, war die Luft stille
aber so wie wir uns der Spitze näherten
spürten wir nach und nach einen südliche
Wind, der endlich auf der Spitze selbst seh
stark und sehr kalt wurde.

Es war beynahe Mittag, als wir endlich
auf der Spitze ankamen; und so wie wir un
sere Häupter über dem Vorhange erhoben, de
seit langer Zeit uns alle Aussicht nach der Mor
genseite verdeckte, so sahen wir mit einemmal
die ungeheure Kette der Alpen in einer Streck
von mehr als funfzig Stunden vor uns. Nach
welcher Seite wir auch unsere Blicke wandten,
da war der ganze Horizont mit Bergen bedeckt
Die Grenze für unsere Aussicht nach Westen
war ohne Zweifel die Dicke der Luft: denn
wir waren genug über die Kette des **Jura** er

 haben,

haben, der nur dreyzehn oder vierzehn Meile
von uns entfernt war, um die Ebenen vo
Franche-Comté und Bourgogne darübe
hinaus liegen zu sehn, wenn die Luft durch
sichtig genug gewesen wäre. Nach Südwe
konnten wir bis zum Mont-Cenis sehen
nach Nordost, vermuthlich bis zum St. Gott
hard. Wir waren hier weit über allen Ver
tiefungen in der ganzen Alpenkette erhoben
nur einige Spitzen derselben ragten über un
hervor.

In diesem ganzen Raume, den wir hie
übersahen, der allenthalben mit Bergen be-
deckt war, fanden wir nirgends Ebene, außer
einer kleinen Stelle in Westen, in deren Mitte
Genf lag; und in Nordost das ganze große
Thal, in welchem die Rhone fließt, von einem
Ende bis zum andern, von dem Falle dieses
Flusses aus den Bergen an, bis nach Sion,
der Hauptstadt des Wallijerlandes, in einer

Entfer-

vierzehn Meilen
die Ebenen von
rgogne darüber
die Luft durch=
Nach Südwest
Cenis sehen;
m St. Gott=
ber allen Ver=
kette erhoben,
gten über uns.

den wir hier
it Bergen be=
Ebene, außer
n deren Mitte
s ganze große
st, von einem
n Falle dieses
nach Sion,
es, in einer
Entfer=

Entfernung von neun bis zehn Meilen. Al
übrige war voller Gebirge.

Sowohl die einzelnen Theile, als auch d
Ganze dieser Aussicht, hätten die Bewun
rung des gleichgültigsten Menschen erre
Ein Blick auf die unermeßliche Menge Eis u
Schnee, die auf den Alpen liegt, kann d
Zuschauer wegen der ununterbrochenen Fo
dauer der **Rhone**, des **Rheins**, des P
und der **Donau** beruhigen. Man hält di
Berge für die Wasserbehälter jener Flüsse, u
glaubt, daß sie dieselben verschiedene trocke
Jahre hindurch unterhalten könnten. W
verglichen, ohne eben einer Berechnung dab
nöthig zu haben, die Abflüsse mit ihren Qu
len. In der ganze Strecke, die wir die Rho
sehen konnten, dünkte sie uns nur ein Ba
wegen der Entfernung. Aber eben die En
fernung verkleinerte die Unermeßlichkeit d
Menge des Eises in unsern Augen nicht, v

 welche

welchem sie ihren Ursprung nimmt. Nähe
bey, nur eine Meile von uns, sahen wir d
Quellen der Arve vor uns, die sich unte
halb Genf mit der Rhone vereinigt. Die
Quellen kamen uns wie kleine Wasserrinne
vor, wenn wir sie mit den Eisthälern vergl
chen, aus denen sie entsprangen. Der **Mont**
blanc, der sich über diese Thäler erheb
scheint allein im Stande zu seyn, einen Flu
auf lange Zeit mit Wasser versorgen zu kön
nen; mit einer so ungeheuren Menge Eis i
er von seinem Fuße bis zur Spitze hinauf be
deckt; und das faßt einen großen Umfan
in sich.

Diese Seite des Horizonts gab ein voll
kommnes Bild des Winters ab; es erneuert
alle Ideen, die wir durch die Reisenden vo
Spitzbergen und **Nova-Zembla** hatten
Es waren ungeheure Eishaufen, die wir vo
uns sahen, aus denen dürre Felsspitzen, wi

nimmt. Näher
, sahen wir die
, die sich unter-
vereinigt. Diese
ie Wasserrinnen
thälern vergli-
Der Mont-
Thäler erhebt,
on, einen Fluß
sorgen zu kön-
Menge Eis ist
spitze hinauf be-
großen Umfang

gab ein voll-
; es erneuerte
Reisenden von
embla hatten.
, die wir vor
elsspitzen, wie
Obe-

Obelisken, in einer Höhe von 3 bis 4000 F
hervorstanden; indessen übrigens allenthalbe
umher die Berge die mannigfaltigen Din
zeigten, die sie hervorbringen. Selbst unte
halb des Eises sah man weiden und ernte
Man erntet erst gegen das Ende des Septem
bers, in der Nähe der Gletscher, die sich bi
an die bewohnten Thäler hinunter erstrecke
die Gerste, die man in der Mitte des Frü
lings säet. Diese Thäler liefern auch Flach
und sehr gutes Futter; aber sonderlich eine
weißen trefflichen Honig, den die Bienen au
den mannigfaltigen schönen Pflanzen der Berg
sammeln.

Nachdem wir eine Zeitlang unsere Au
merksamkeit auf die Dinge um uns her g
richtet hatten, so wurde sie ziemlich stark au
uns selbst gezogen, als wir bemerkten, da
wir in einer solchen Höhe, durch nichts ander
als durch einen Haufen überfrornen Schne

gehalten würden, der sich über einem schau
drigen Abgrund hervorlehnte. Die erste B
wegung hieß uns hinwegeilen. Aber mehre
Ueberlegung sagte uns, daß unsere Schwer
auf diese ungeheure Masse, die sich hier siche
lich Jahrhunderte gehalten hatte, keine g
nugsame Wirkung haben könne, um sie hi
unter zu stürzen. Unsere Furcht verschwan
denn, und wir kehrten nach dem fürchterliche
Belveder zurück. Der Berg war an dies
Seite eben so steil, als an der von Fonds
und das hervorstehende Eis, auf welchem wi
standen, schoß so über den Abgrund hinaus
daß wenn wir von dem Orte, wo wir waren
ein Seil herabgelassen hätten, es über 50
Fuß hätte fallen müssen, ehe es nur eine vo
den Felsspitzen berühren konnte, womit dies
Seite des Berges besetzt ist; und unsere Auge
hafteten erst auf einem Thal, das etwa 500
Fuß hinunter liegen mochte.

Di

Die Eiskruste an den Orten, wo wir nach
spüren konnten, die aber niedriger war al
unser Stand, hatte wenigstens 60 Fuß Dicke
sie umgab mehr oder weniger hervorstehend
diese ganze Seite der Spitze des Berges, de
sen Breite ebenfalls eine große Strecke auc
mit Eis bedeckt war.

Welch ein Anblick für Bewohner der Ebene
Wir betrachteten ihn mit Erschrecken und Er
staunen. Wir hielten einer den andern bey de
Kleidern, wenn er den Kopf über diesen Abgrun
hervorstreckte, einer hätte wegen des geringste
Schrittes gezittert, den er den andern hätt
allein thun sehn: jeder war seiner selbst wege
ruhig, aber er glaubte nicht eben so sicher we
gen des andern zu seyn. Diese wechselseitig
Furcht machte, daß wir uns früher von den
Rande des Abgrundes entfernten, als wir ein
zeln würden gethan haben; wir stellten unser
Beobachtungen einige Schritte davon zurück an

Wir hatten auf unserm Wege von einig
Felsen, die aus dem Eise hervorstanden, Pl
ten Schiefer abgelöst, und sie mit auf
Spitze genommen, sowohl deswegen, dan
wir andere Sitze haben möchten als das E
als auch um das Feuerbecken darauf zu stell
wenn wir die Beobachtung über die Hitze d
siedenden Wassers machten. Aber es war ni
möglich diese vorzunehmen; der Wind gie
zu stark, und auch war es zu kalt. Das The
mometer stand nur $3\frac{3}{4}$ Grad über Null, u
für ermüdete und leicht gekleidete war sol
Kälte neben einem starken Wind sehr beschwerli
Wir schränkten uns daher auf die Beobachtun
mit dem Barometer ein, der auf 19 Zoll u
6 Linien stand. Dieses zusammen gehalten m
dem Stande, den er zu gleicher Zeit zu Ge
nach einer Beobachtung hatte, bestimmt die
Höhe auf 8229 Fuß über dem Genfer See, od
9355 Fuß über dem Mittelländischen Meere.

Eber

Ebenfalls von diesem Gipfel maßen wir di
Höhe des **Montblanc**, der ohngefähr zwe
Meilen davon entfernt liegt, welches uns nach
her diente, seine Höhe von der Gegend vo
Genf aus zu messen, wodurch wir ihn un
4990 Fuß höher fanden, als die Spitze au
der wir waren; und also 14345 Fuß höher al
das Mittelländische Meer. Wir konnten nich
aufhören, diesen erstaunlichen Berg zu betrach
ten, der sich über alle andern, wie ein Ries
empor hebt.*) Die Eiskruste, die ihn gan
und

*) Der **Montblanc**, sonst auch **Montagne mau
dite** (weil nichts darauf wächst) genannt, wir
für einen der höchsten einzelnen Berge in der alte
Welt gehalten; man sieht ihn weit in Frankreic
von den Höhen zu **Langres** in Champagne; un
zu **Dole** in **Franche' Comte** sieht er über di
Hälfte über den **Jura** hervor. Er ist wege
seiner entsetzlichen Eisklüfte vollkommen unzugäng
lich; so daß seine Höhe niemals genau durch da
Barometer bestimmt werden kann. **Der Uebers**

und gar von seinem Fuße, dem Thale v
Chamouni an, bis zu seiner Spitze hina
umgiebt, hat an einigen Orten das Ans
des tobenden Meeres; an andern glaubt m
die Trümmern von alten Thürmen und Schl
fern zu sehn; hin und wieder tritt sie über
Ränder von Felsen, die steil abgeschnitten sin
an diesen Orten kann man von ihrer Dicke u
theilen, die uns 5 bis 600 Fuß zu betrag
schien.

Nachdem wir diese beyden Beobachtung
auf der Spitze des Gletschers **Buet** gema
hatten, wo wir es nicht über drey Viert
stunden aushalten konnten: stiegen wir hi
unter; um noch die mit dem siedenden W
ser neben solchen kleinen Felsen anzustellen, w
die, von denen wir die Schieferplatten abg
löst hatten. Dieses ist die Steinart, wora
der höhere Theil des Berges besteht. In d
Hölungen fanden wir große Quarzdrusen v

alle

e, dem Thale von
einer Spitze hinauf,
Orten das Ansehn
andern glaubt man
ürmen und Schlöß-
er tritt sie über die
abgeschnitten sind;
n ihrer Dicke ur-
Fuß zu betragen

en Beobachtungen
es Buet gemacht
über drey Viertel-
stiegen wir hin-
n siedenden Was-
en anzustellen, wie
hieferplatten abge-
Steinart, woraus
besteht. In den
Quarzdrusen von
aller-

allerhand sonderbaren Gestalten, und ein klei
Stück sehr reinen Bergkrystall.

Wir schlossen aus der Richtung dieser kle
nen Felsen, die ohngefähr etwas über 200 Fu
niedriger waren, als die höchste Gegend de
Eises, daß diese nur Theile von dem eigentliche
wahren Gipfel des Berges ausmachten. Al
les, was über ihnen war, bestand aus einen
Eise, in Gestalt eines Kegels, der in de
Axe durchschnitten, zweyhundert Fuß hoch mi
einem sehr breitem Grunde, auf dem große
beständigen Eise ruhend, wovon der ganze Ab
hang des Berges bedeckt wird.

Ich nenne dieses Eis beständig (glac
permanente); nicht als wenn ich glaubte
daß immer das nämliche Eis da bliebe: denn
außer daß durch die Sommerhitze vieles davon
schmelzt, so verliert es auch von unten immer
fort, selbst mitten im stärksten Winter, wegen
der innern Wärme der Erde, die es zu Was

ser macht. Aber nicht nur der Verlust w
jährlich von oben her ersetzt, sondern es nim
wirklich immer an Dicke zu, und breitet
mehr und mehr aus.

Das Wegschmelzen von unten kann ni
allenthalben über dem ganzen Gletscher gle
stark seyn; daher geschieht es vermuthlich
weilen, daß ein großer Theil der Masse
nicht weiter halten kann, und mit einmal sin
Dergleichen Senkungen würde ich die un
heuer großen Vertiefungen zuschreiben, die m
auf einigen Gletschern findet, und die mit
nem entsetzlichen Getöse entstehen.

Man kann nicht daran zweifeln, daß
Eisgebürge oder Gletscher der Alpen zunehme
Schon daß sie da sind, ist ein Beweis, daß
den vorigen Jahrhunderten die Menge des
Winter fallenden Schnees die Menge des
Sommer schmelzenden übertraf. Nun ab
dauret nicht nur jene Ursach noch jetzt fo

so

sondern es kommt jetzt noch die Kälte hinzu,
die die erstaunliche Menge des bereits vorhan-
denen Eises verursacht, die allerdings beyträgt,
daß sich mehr Schnee erzeugt, und die das
Schmelzen des vorhandenen Eises vermindert.

Wir bemerkten eine sehr sichtbare Wirkung
dieser letzten Ursache, bey dem Vergleiche de
Berges, worauf der Gletscher **Buet** liegt,
mit dem **Grenairon**. Die Seite dieses letz-
tern, die nach **Fonds** zu gekehrt ist, hat ohn-
gefähr eben die Gestalt, und scheint überhaup
allem eben so ausgesetzt zu seyn, wie die Mor-
genseite des Berges vom Gletscher **Buet**
Dennoch, indem auf jenem kein Eis, und e
auf hervorstehenden Flächen sogar mit Pflanzen
bewachsen war, so war der andere fast gan
und gar mit Eise bedeckt. Das rührt daher
der **Buet** liegt ganz frey gegen die Gletsche
von **Chamouni**, und den **Montblanc**
der **Grenairon** aber ist nach dieser Seit

gedeckt

gedeckt. Man darf daher nicht zweifeln, da
die Gletscher zunehmen, und das zwar in e
ner wachsenden Progression; und daß folgli
der Montblanc, der so zu sagen nur ein ei
ziger Gleſcher, unmerklich höher werde.

Wir befanden uns bey dem kleinen Felse
zu welchem wir hinunter gestiegen waren, rec
wohl: es war hier weniger kalt und gar nic
windig. Wir verwunderten uns, daß wir d
Unterschied der Dichtigkeit der Luft an nich
bemerkten, als an unsern Instrumenten; de
nicht die geringste Beschwerde, oder unang
nehme Empfindung, ließ es uns fühlen, d
die Luft, die wir hier athmeten, beynahe u
ein Viertel weniger dicht sey als die in d
Ebene, noch daß hier der Druck der Luft a
unsern Körper um ein Gewicht von hund
Centnern geringer sey. Das Gleichgewicht
dem Innersten war überall nicht dadurch
stört. Welch eine wunderbare Maschine,

so überschwenglich große Veränderungen, selb in den Ursachen ihrer ersten Bewegungen lei den kann, ohne daß etwas dadurch in Unord nung geriethe!

Ich kann nicht umhin hier anzumerken wie sehr sich einige Aerzte betrogen haben, di die Veränderungen, welche gewisse Personen an sich spüren, wenn das Barometer fällt dem Unterschiede der Schwere und der Dich tigkeit der Luft zuschreiben, und die das durc das aufgehobene Gleichgewicht zwischen der in nern und äußern Luft, erklären wollten, ode durch die Wirkung, die eine mehr oder min der dicke Luft auf die Bewegung des Herzen und der Lunge haben könnte.

Wenn diese Abwechselungen merklich au unsere Organen wirkten, was würde alsdenn aus den Gemsenjägern werden, die jeden Ta aus den Tiefen der Thäler auf die höchsten Berge steigen? Wie würde es nur den Frauen

aus einem nahe bey **Sixt** gelegenen D
gehn, die den Sommer über die Nach
Fonds zubringen, um der Kühe zu war
alle Morgen aber, indem sie das Vieh
Kindern zu hüten überlassen, hinab gehn,
ihren Männern das Land bauen zu hel
Diese erfahren auf solche Weise täglich
größten Veränderungen der Schwere
Leichtigkeit der Luft, so wie sie an einem
nie anders als nach Verlaufe einiger Zeit
sich gehn: denn der Unterschied der Höhe
Barometers zu **Sixt** und **Fonds** beträg
wa 22 Linien. Dennoch bemerken diese n
die geringste Beschwerde. Es ist der gle
Fall mit so vielen Bäurinnen, die währ
der guten Jahrszeit täglich von den Ber
herabkommen, um die Produkte ihrer H
den nach Genf zu bringen; sie leiden n
weit größere Veränderungen des Drucks
der Dichtigkeit der Luft. Auch engbrüs

Pe

Personen spüren davon keinen Unterschied: n
nigstens war ich mit einem meiner Freun
auf dem Berg Saleve, der eine Wirku
davon fürchtete, aber keine bemerkte.

Man muß desfalls zu einer andern Ursac
seine Zuflucht nehmen, die gewöhnlich mit d
Veränderungen des Barometers verbunden i
und die die Wirkungen besser erklärt, die w
alsdann auf unsere Gesundheit und sonderli
auf unsere Kräfte spüren. Diese Ursache
eine Veränderung in der Natur der Luft;
ist ihre Mischung mit andern flüßigen Dinge
Ich habe bey einer andern Gelegenheit etwa
darüber gesagt, aber ich erwähnte damal
bloß der wäßrigen Dünste.*) Andere Dämpf

*) Herr de Lüc meynt nämlich an der Stelle, wor
auf hier gezielt ist, daß durch die in der Luft ent
haltenen Feuchtigkeiten die Fibern erschlafft wür
den

oder Ausdünstungen können sehr mannigf
tige Wirkungen hervorbringen. Herr Cig
hat etwas mit dem hier gesagten analogisch
in einer eigenen Abhandlung, von dem T
der Thiere in eingeschlossener Luft,*) auf e
augenscheinliche Art dargethan. Er ze
nämlich, daß die Thiere ohne Schaden e
überaus große Verringerung der Luft ertrag
wenn man sie nur erneuert; dahingegen sie s
bald in einer Luft sterben, die von ihren eigen
Ausdünstungen verderbt ist. Ich glaube eb
falls, daß das elektrische flüßige Wesen
Körper von empfindlichem Nervengebäude E
fluß habe: und einer meiner Freunde gla
die

den: weßfalls denn bey allen Bewegungen
größerer Aufwand von Kräften erforderlich
folglich mehr Lebensgeister verloren giengen.
rührte alsdenn der minder behagliche Zustand
einer Art Entkräftung her. **Der Uebers.**

*) Miscell. Taurin. Tom. II. p. 168. sq.

dieses sehr deutlich zur Zeit der Gewitter
beobachten.

Wir machten den Versuch mit der H
des siedenden Wassers bey den kleinen Fel
an dem Gletscher Buet, und hielten uns
selbst noch bey anderthalb Stunden auf, hi
nach begaben wir uns auf den Rückw
Die Sonne hatte den Schnee, wie wir h
ten, erweicht, und wir stiegen die jähes
Abhänge hinab, und das noch dazu auf e
sehr lustige Art, die unser Führer uns lehr
Wir thaten Sprünge auf die Hacken, die a
denn tief genug in den Schnee fielen, u
uns zu halten. Es ist wahr, man mu
diese Sprünge etwas abmessen, damit d
Körper den Beinen in gehöriger Richtu
folgte, ohne welche Vorsicht man hätte vo
oder hinten überfallen können. Wir v
suchten eine andere Art zu steigen nic
die wir auch von unserm Führer sahen;

 m

war hier nicht der Ort dergleichen Versu
zu machen. Er stützte sich nach hinten
seinem Stocke, der zwischen den Bei
durchgesteckt war, und indem er die Hac
mehr oder weniger in den Schnee drück
rutschte er stehend hinunter, und war imm
von dem Grade der Geschwindigkeit Meist
zuweilen ließ er es erstaunlich schnell ge
aber er konnte sich sogleich wieder aufhalt
wenn er nur die Hacken nach und nach in d
Schnee drückte.

Als wir über den Schnee weg waren, u
nach der Seite von Plan-de-Lecha
wandten, fanden wir wieder Kräuter; w
hörten hier von verschiedenen Gegenden h
durchdringende Stimmen, fast wie wenn
ner in eine Pfeife stößt; wären wir in d
Ebene gewesen, so hätten wir uns fürcht
können, unter Räuber zu fallen. Aber
dies

diesen Orten hat man dergleichen nicht
fürchten. Die ersten Murmelthiere, die u
ser gewahr wurden, gaben den übrigen du
diese Stimme ein Zeichen, und wir sahen
hie und da laufen, um sich in ihre Löcher
flüchten. Diesen Pfeifenton hörten wir s
oft, währender Zeit wir durch die Gege
giengen, die von diesen Thieren bewoh
wird.

Wir kamen um halb vier Uhr zu **Pla**
de-Lechaud an, und blieben an eben de
selben Orte, wo wir um sieben des Morge
die Beobachtung des siedenden Wassers a
stellten. Die Wärme der Luft hatte nicht
viel zugenommen als ich vermuthete: sie w
des Morgens $+ 5\frac{1}{4}$, und nun $+ 11$. De
noch wiederholten wir die Beobachtung, u
begaben uns sodann auf den Weg. Es w
damals halb fünf, und um sechs Uhr errei
ten wir **Fonds**.

Wir hatten uns vorgenommen, die Na
hier zuzubringen, weil wir vermutheten,
würden zu sehr ermüdet seyn, um an den
ben Tage nach der Abtey zurückzukehren. W
waren auch wirklich ermüdet, und die D
kelheit war nahe: indessen, nachdem wir e
halbe Stunde ausgeruht hatten, hielten
für das Beste, unsere Ermüdung immer n
etwas zu vermehren, um einer desto bess
Ruhe zu genießen; wir brachen daher al
mals auf. Der Weg von **Fonds** nach S
geht theils durch Tannenwälder, die zuwei
vollkommene Dunkelheit verursachen:
konnten hier unserm Führer nur nach Ma
gabe des Schalles seiner Tritte folgen. D
noch kamen wir ohne Zufall durch, und lan
ten um halb neun Uhr in der Abtey
Wir wurden mit der nämlichen Güte von d
Canonicis aufgenommen, die uns schon so
nützlich geworden war. Eine gute Nac

und die Freude, unser Ziel erreicht zu haben gab uns unsere Kräfte bald wieder: und wi reiseten am folgenden Morgen von Sixt al voll Dankbarkeit wegen der vielen Gütigke unserer Wirthe. Wir brachten die Nacht z St. Joire zu, und kamen am folgenden Mi tage zu Genf an. *)

*) Herr **de Lüc** giebt in seinem Werke denen, di nach ihm diesen Gletscher besteigen wollen, noc einige Vorschläge, die ich hier beyfüge.

Er will, man solle sich mit Schuhen versehn wie die Gebürgigen sie tragen, mit dicken Sohle und mit Nägeln beschlagen. Dieses diene sowoh um auf dem harten Schnee fortzukommen, al auch auf dem abschüßigen Rasen, worauf di Sohlen so glatt werden, daß man durchaus keine festen Tritt thun kann, und immer sich mit de Händen halten muß. — Hiernächst will er, ma soll die Reise im August vornehmen, wo die Tag noch länger, das Wetter zuverläßiger ist, und di Einwohner nicht so sehr mit ihrer Erndte beschäff tigt sind, als im September. Man soll zu Sixt

Sonntags um Meßzeit seyn, um desto gewiss
von den Jägern welche anzutreffen, die man a
Führer nöthig hat. Man könne Sonnabends v
Genf abreisen, die Nacht in **Samoin** bleibe
folgenden Morgens zu **Sixt** eintreffen, zu **Fon**
die Nacht schlafen, Morgens früh auf den Be
gehen, und die folgende Nacht wieder zu **Fon**
seyn. Am besten thue man, von **Fonds** ab d
längern aber weniger steilen und gefährlichen W
nach dem Gletscher zu wählen. **Der Uebers.**

Vier

um desto gewisser
effen, die man als
e Sonnabends von
Samoin bleiben,
treffen, zu Fonds
früh auf den Berg
wieder zu Fonds
on Fonds ab den
gefährlichen Weg

Der Uebers.

Vierte

Vierte Reise.

Vorbericht

des Uebersetzers.

Die letzte Reise, welche Herr de Lü[c] nach den Gebürgen von Sixt ge[-] macht hat, war einem ganz eigene[n] Zwecke gewidmet, nämlich den Versu[-] chen mit dem Hygrometer, oder den Werkzeuge, wodurch die Grade der Feuch[-] tigkeit der Luft abgemessen werden. Ic[h] will davon hier aus der Nachricht, di[e] derselbe der königlichen Gesellschaft de[r] Wissen[-]

Wissenschaften zu London vorgelegt ha
und die von der Academie zu Amien
gekrönt wurde, einen Begriff zu geb
suchen.

Außer den allgemeinen Ursachen, we
che die Naturforscher überhaupt hatte
ein solches Instrument zu wünsche
giebt Herr de Lüc noch besondere a
wegen der Wirkung der Dünste, die
glaubte auf verschiedene Beschaffenheit
und Kräfte der Luft, die Dichtigkeit, d
Schnellkraft, die Schwere, beobacht
zu haben. Man hatte schon längst a
ein solches Instrument gedacht, der nic
neue Name Hygrometer ergiebt es, un
die Versuche mit Darmsaiten sind b
kannt; die damit verfertigten blos zu
Spiel dienenden Wetterhäuschen, tri
man bey jedem Tablitkrämer an. Ab
ke

n vorgelegt hat,
mie zu Amiens
egriff zu geben

n Ursachen, wel-
rhaupt hatten,
zu wünschen,
besondere an,
Dünste, die er
Beschaffenheiten
Dichtigkeit, die
bere, beobachtet
chon längst auf
edacht, der nicht
ergiebt es, und
saiten sind be-
igten blos zum
häuschen, trifft
imer an. Aber
kein

kein Hygroscop war noch vorhanden, das die Grade der Feuchtigkeit genau und unter den gleichen Umständen gleich gewiesen hätte, mit andern übereinstimmend und leicht fortzubringen gewesen wäre.

Herr de Lüc spürte den Mangel eines solchen Werkzeuges allzusehr, als daß er nicht hätte versuchen sollen, die unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten zu überwinden. Er versuchte, und es gelang ihm, seinen Wunsch mit ziemlicher Vollkommenheit erfüllt zu sehn, ob er gleich nicht behauptet, daß dieser erste Versuch keiner weitern Verbesserung fähig sey. Er hat die Geschichte der Erfindung erzählt, und der Gang, den sein empfindsamer Geist dabey nahm, ist sehr schön beschrieben, und sehr ange-

nehm

nehm zu lesen; aber ich kan ihm in d
sem Vorberichte nicht folgen. *)

Das Instrument hat äußerlich etw
von der Gestalt eines Fahrenheitsc
Thermometers. Es besteht aus ein
holen unten verschlossenen Cylinder v
Elfenbein; denn auf diese Materie wü
die Feuchtigkeit zu dieser Absicht
zw

*) Die Leser, welche Vergnügen finden, m
Nachricht davon zu haben, können der
Band der Philosophical Transacti
S. 404 nachsehen, oder des Abbé *Ro*
Observations et memoires sur la P
sique sur l'histoire naturelle et les a
Tom. V. S. 381 und 457, woselbst das
gentliche Original des Memoire, welche
den Transactionen englisch übersetzt s
mit einer hinzugekommenen Einleitung
der abgedruckt ist.

zweckmäßigsten. Der Cylinder ist etw
2½ Zoll lang, die Hölung in demselbe
hat 2½ Linie im Durchschnitt, und da
Elfenbein bleibt $\frac{3}{16}$ einer Linie dick; un
ten in der Spitze ist es dicker. Auf die
sen Cylinder wird alsdenn oben eine glä
serne Röhre befestigt, die ohngefähr 1
Zoll lang ist und deren Hölung ⅜ Lini
im Durchmesser hat. Dieses wird als
denn mit einer gewissen Menge Queck
silber angefüllt. Die Feuchtigkeit, wel
che sich in das Elfenbein zieht, dehnt all
Theile desselben aus und erweitert da
durch die innere Höle desselben, folglic
fällt davon das Quecksilber in der glä
sernen Röhre. Dahingegen, wenn da
Elfenbein trockner wird, verengert sic
die Hölung, und treibt nach Maasgab
des Grades der Trockenheit das Queck
silber in die gläserne Röhre hinauf.

Weil zur Abtheilung der Scala
fester Punkt nöthig war, so ist daz
bequemste, der höchste Grad der F
tigkeit des Cylinders genommen,
war, nachdem er verschiedene Stu
im Wasser stand, und zwar in dem G
der Wärme, wo das Wasser aus
schmelzt; dieses maximum der Feu
keit ist das Zero oder o auf der S
und von diesem Punkte ist aufwärt
zählt, und es sind 180 Grade au
Scala verzeichnet. Es würde sich
so füglich haben thun lassen, den
sten Grad der Trockenheit zum
Punkte der Scala anzunehmen,
er nicht anders als durch Feuer
halten gewesen wäre, und vie
nicht ohne Zerstörung des Werkz
möglich war.

eilung der Scala ein
war; so ist dazu der
chste Grad der Feuch-
ers genommen, das
verschiedene Stunden
d zwar in dem Grade
as Wasser aus Eise
imum der Feuchtig-
er o auf der Scala;
fte ist aufwärts ge-
180 Grade auf der
Es würde sich nicht
un lassen, den höch-
ockenheit zum festen
anzunehmen, weil
s durch Feuer zu er-
ire, und vielleicht
ng des Werkzeuges

Das ganze Instrument ist ohngefäh
17 Zoll lang,*) und ist mit dem Baro
meter und Thermometer des Herrn d

*) In der vorhin angeführten Sammlun
des Abbe' Rozier ist ein Fehler begangen
der zum Irrthum Anlaß geben könnte, un
den ich also hier anführen will. Im Text
sagt Herr de Lüc, die Zeichnung seines In
struments, welche unter den Kupfern be
findlich sey, bilde dasselbe genau in de
Hälfte seiner Größe in der Natur nach alle
Dimensionen ab; so wie dieses auch au
dem Kupfer zu den Phil. Transact. richtig is
Der Herausgeber muß dieses übersehn ha
ben, und der Kupferstecher hat die Abbil
dung, um sie mit andern Figuren auf ein
Platte zu bringen, sehr verkleinert; sie häl
nur 4½ Zoll, und ist also nicht mit dem
Texte übereinstimmend.

Lüc's in einem Gehäuse verwahrt, w
in kein Schütteln und keine Stöße d
auf würken.

In einem feuchten Keller in Genf
dieses Hygrometer herunter bis auf
Grad. Der höchste Stand in Genf
des Herrn de Lüc's Zimmer bey versch
senen Fenstern, war $105\frac{1}{2}$ Grad.
dem Gletscher Büet stieg es, wie
der folgenden Reise erhellen wird,
$132\frac{1}{2}$ Grad, obgleich die Luft an
Tage noch nicht sehr rein war.

Dieses wird von der Hauptabsicht
ser Reise hinreichend seyn, um a
was sich in derselben darauf bezieht,
Leser verständlich zu machen. Was
Erzählung derselben anlangt, so is
nicht vom Herrn de Lüc selbst gesc

e verwahrt, wor-
keine Stöße dar-

Keller in Genf fiel
unter bis auf $3\frac{1}{2}$
and in Genf, in
ner bey verschlos-
$05\frac{1}{2}$ Grad. Auf
tieg es, wie aus
hellen wird, auf
die Luft an dem
ein war.

r Hauptabsicht die-
seyn, um alles,
darauf bezieht, dem
machen. Was die
anlangt, so ist sie
Lüc selbst geschrie-
ben.

ben, sondern hat Herrn Dentan, ein
jungen nunmehr im Haag lebenden Gei
lichen von Genf, zum Verfasser, der a
dieser Reise auf den Gletscher sein B
gleiter war, und den er in seinem d
königlichen Gesellschaft der Wissenscha
ten zu London übergebenen Memoir
einen geschickten Naturforscher nenn
Ohngeachtet auch diese Reise gut b
schrieben ist, so wird man dennoch hi
und wieder die Feder des Herrn de Lüc
vermissen; an vielen Stellen hingege
steht sie den vorigen nicht nach, weil d
Herausgeber des Herrn de Lüc's meh
angeführten Aufsatz benutzt hat, un
vielfältig bey desselben eigenen Worte
geblieben ist.

Sollte etwa jemand die Uebersetzun
dieser vierten Reise gegen die französ

 sch

sche Urschrift halten, und einige Ab-
chungen davon wahrnehmen, für
muß ich noch anmerken, daß ich
hierbey eines Exemplars bedient
welches von des Herrn de Lüc's
verbessert war, und welches er m
dem Ende mitgetheilt hatte.

n, und einige Abwei-
ahrnehmen, für den
erken, daß ich mich
plars bedient habe,
rrn de Lüc's Feder
welches er mir zu
hatte.

Vierte Reise.

Bey unserer Abreise von Genf, am 29ten
August 1772, stand das Hygrometer au
86°, das Barometer auf 27 Zoll 1 Linie
beydes in des Herrn de Lüc's Zimme
Wir hofften gut Wetter zu haben, weil es hi
zu Lande gemeiniglich gut Wetter zu sey
pflegt, wenn das Barometer über 27 Zo
steigt. Bald, nachdem wir uns auf den We
gemacht hatten, fiengen wir an die Wirkun
der Sonne kräftiger zu empfinden, als wir
in dieser Jahrszeit erwartet hätten. Herr d
Lüc schloß hieraus, daß das Barometer g
fallen seyn müßte, und wirklich fand er es
allen Orten an dem Wege, wo er es vorma
bey gutem Wetter beobachtet hatte, niedri
als ehedem. Indessen hielt sich der Himm
heiter, und wir kamen in der Abtey S

mit der Hoffnung an, daß wir unsre Re
würden fortsetzen können. Die Herren de L
waren hier schon bekannt, und hatten sch
wie man sich aus den vorigen Reisen erinn
wird, viele Gastfreyheit hier erfahren;
erfuhren sie auch diesesmal, und hatten
sache, vergnügt darüber zu seyn, daß die V
tilger der Mönche und die Zerstörer ihrer H
ser, diese hier noch in Ruhe gelassen hatt
diese Schonung bekam uns sehr wohl.
Güte unsrer Geistlichen, der Ueberfluß und
sorgfältige Auswahl in dem Vorrathe, womit
uns für die Reise versahen, foderte unsre D
barkeit auf, und wir wünschten aus der F
des Herzens, daß keine zerstörende Grunds
auf diesen Zufluchtsort wirken möchten,
sen ruhige Bewohner die Unthätigkeit ih
Lebens, durch die Gastfreyheit, die sie
üben, vollkommen wieder gut machen.

Des folgenden Nachmittags um zwey Uh
bevor wir die Abtey verließen, stellte He
de Lüc das Hygrometer in die freye Luft a
einer schattigten Stelle aus, es hielt sich a
94 Grad; das Thermometer, ebenfalls i
Schatten, stand auf 19 Grad, in den So
nenstralen auf 24. Um fünf Uhr langten w
zu **Fonds** an, welcher Ort, wie aus de
vorigen Reisen erinnerlich seyn kann, u
866 Fuß höher liegt, als die Abtey. D
Herren de Lüc kannten diese schöne Gege
schon, mir aber, dem dieser Anblick neu wa
erwuchs unendliches Vergnügen aus der A
muth dieses Ortes; ich hatte nicht Sinne g
nug, alle Schönheiten zu empfinden, d
mich hier umgaben, und sicherlich werde i
nicht im Stande seyn, sie zu schilder
Fonds ist ein rundes Thal, dessen Bode
mit einem Teppich von dem schönsten Grü
bedeckt ist; man weiß, daß die Farben d

Gewächse in hoch gelegenen Gegenden ü
haupt lebhafter sind. Die unmerklichen
einzelnen Haufen von Bäumen besetzten
hänge dieses Thals erheben sich nach und
wieder, und verlieren sich unter dem dic
düstern Schatten der Tannen; man k
hier das Grüne verfolgen, bis es sich u
der Dunkelheit der Schatten verfärbt,
das Licht gemach abnimmt. Die Seele,
füllt von allen diesen Gegenständen, nach
sie durch so manchen großen Anblick ers
tert worden, ruht hier in der Mitte der
muthigsten Einöde aus, und genießt unge
der Annehmlichkeiten einer vollkommenen S
der Leidenschaften.

Ueber der waldigten Gegend hinaus t
men sich die Felsen in die Höhe, an d
man nur noch hie und da seltene Spuren
Pflanzen gewahr wird, und höher hinauf
lieren sie sich endlich ganz und gar in der

en Gegenden über-
unmerklichen mit
umen besetzten Ab-
sich nach und nach
unter dem dichten
nnen; man kann
bis es sich unter
en verfärbt, wo
. Die Seele, er-
nständen, nachdem
en Anblick erschüt-
der Mitte der an-
nd genießt ungestört
vollkommenen Stille.

Gegend hinaus thür-
ie Höhe, an denen
seltene Spuren von
nd höher hinauf ver-
und gar in der Re-
gion

gion des Frostes, wodurch die Schönheit d
im Grunde liegenden Thals noch weit me
auffällt. Man sieht hier viele Wasserfälle
ebenen breiten Strömen sich über die Fels
herabstürzen: aber die Höhe, von der sie h
abfallen, ist so groß, daß das Wasser sich
Staub verwandelt, und beym Falle über
kein Geräusch verursacht; nur erst in
Tiefe des Thals hört man das sanfte Gem
mel des vereinigt hinfließenden Wassers.

Nachdem wir hier das Hygrometer be
achtet hatten, giengen wir nach dem Th
Entrennes, wo unser Führer Hoffnung
einem Nachtlager machte, und von wo ab
uns einen sichern gemächlichen Weg auf
Gletscher zu führen versprach, auf welchen
wollten. Dieses Thal liegt schon oberhalb
waldigten Region, und wir hatten auch Mü
es noch vor Abends zu erreichen, nicht eher
dreyviertel auf Neun kamen wir an.

Je höher wir kamen, desto heiterer
der Himmel anzusehn. Sonst pflegt die
nach Sonnen Untergang gewöhnlich feuch
zu werden, wenn keine Wolken am Horiz
sind, aber das Hygrometer hielt sich h
außerhalb der Hütte ausgestellt, höher als
allen vorherigen Beobachtungen, es stieg
auf 123 Grad; in währender Zeit das Th
mometer auf 13 stand; die Sterne glänz
hier lebhafter, und das Blau des großen
wölbes war dunkler als man es jemals in
Ebene sieht. In der Mitte der Finstern
die uns umgab, späheten wir die Hütten
dem Scheine der Lampen aus, dessen wir
sichtig wurden, und der durch die Zwisch
räume der Steine Auswege genug fand, w
aus die Mauren zusammen gelegt war
Wir erwählten die Hütte, deren Licht w
zuerst gesehn hatten; sie gehörte zwey Frau
die mit einer kleinen Gesellschaft ums Feu

, desto heiterer war
Sonst pflegt die Luft
gewöhnlich feuchter
Wolken am Horizont
er hielt sich hier,
stellt, höher als bey
ngen, es stieg bis
er Zeit das Ther=
e Sterne glänzten
lau des großen Ge=
an es jemals in der
tte der Finsterniß,
wir die Hütten bey
us, dessen wir an=
urch die Zwischen=
genug fand, wor=
nen gelegt waren.
, deren Licht wir
hörte zwey Frauen,
llschaft ums Feuer
her

her versammelt waren. Diese guten Leu
schienen anfangs erstaunt Fremde an eine
Ort kommen zu sehn, wohin niemand komm
als einige Jäger, und Hirten mit ihren Hee
den; folgends aber nahmen sie uns mit vi
ler Gutherzigkeit auf. Die Hütte war z
klein, um uns allen Schutz zu geben, dah
sich die Gesellschaft entfernte und uns m
der Besitzerin derselben und ihrer Gesellscha
terin allein ließ. Diese ehrliche Frau b
uns auf die gutherzigste Weise von der We
allen ihren Vorrath an, das heißt Molka
werk; sie wollte uns auch so gar ihr Bet
einräumen, welches wir aber ausschlugen
sie breitete uns daher neben den Bretter
die ihre Bettstelle ausmachte, trockne Kräut
auf den Boden aus, worauf wir uns z
Ruhe legten, um den Morgen zu erwarte
und endlich begab auch sie mit ihrer Gehü
fin sich zu Bette. Hätte die enge Beschaffe
be

heit der Hütte, die kein abgesondertes S
gemach für uns zuließ, die Schamhaft
dieser Frauen in Harnisch gejagt, so n
uns diese Nacht unangenehm geworden
Glücklicher Weise waren sie nicht in
Städte gekommen, um vor dem Anschein
Unanständigkeit erröthen zu lernen, un
dadurch, wie es scheint, das Recht z
kaufen, vor der Schande selbst nicht r
erröthen zu dürfen.

Des Morgens in aller Frühe machte
uns auf den Weg durch das Thal; es
allen Seiten von hohen Bergen um
ausgenommen nach Süden zu nicht,
welcher Seite wir hinein gekommen n
Wir erfuhren von den Einwohnern,
wenn sich der Südwind hier fängt, die
ten alsdenn nichts vor seiner Wuth
als ihre Kleinheit: und in Wahrheit
sind sehr niedrig, man kann nicht ande

n abgesondertes Schlaf-
, die Schamhaftigkeit
isch gejagt, so würde
enehm geworden seyn.
n sie nicht in unsre
vor dem Anscheine der
zu lernen, und sich
, das Recht zu er-
de selbst nicht weiter

ler Frühe machten wir
h das Thal; es ist an
en Bergen umgeben,
Süden zu nicht, von
nein gekommen waren.
n Einwohnern, daß
hier fängt, die Hüt-
seiner Wuth schütze
d in Wahrheit, sie
kann nicht anders als
auf

auf den Knieen hinein kommen. Der Bo
den dieses Thals ist mit einem schönen grüne
Rasen bewachsen; die kleinen schmackhafte
Kräuter, die hier wachsen, veranlassen einig
Schäfer in den schönen Sommertagen aus de
Ebenen hinauf zu ziehen, die alsdenn di
Sorge für die Heerden ihren Frauen überlas
sen, und sich selbst damit beschäfftigen, da
Molkenwerk die sechs Wochen durch, die die
ses Thal zu bewohnen ist, hinunter zu schaffen
Es ist von einem kleinen Bache durchschnit
ten, der sich darin herumschlängelt, und de
sich hernachmals in einen größern ergießt
dieser entspringt aus einem von den auf de
Alpen so gewöhnliche Seen, die aus dem au
den Gletschern geschmolzenen Eise entsteh
Wir richteten nun unsern Weg gegen de
Büet; über uns war der Himmel heite
aber die Ebene wurde durch Dünste verdun
kelt: der Weg war sehr unangenehm, e
würd

würde es uns noch mehr gewesen seyn,
wir nicht durch das, was wir hier
schadlos gehalten worden, dieses versüß
sre Beschwerden und gab uns neue Kräf

Unser Weg hatte die gleiche Richtun
dem Mont-blanc und mit der großen
der Alpen, in welcher die großen Vert
gen von beständigem Eise erfüllt sind; d
ermeßlichkeit dieser Massen, die Tiefe de
ler, durch welche hier unser Auge hinsi
konnte, versicherten uns die ununterbr
Fortdauer der Flüsse, indem sie uns die
serbehälter derselben sehn ließen. Wir
ten uns hier in die Werkstatt der Natu
geführt zu seyn, und mit dem Finge
wunderbaren Kreislauf zu berühren,
welchen das in Dünsten in die Atmosphär
gestiegene Wasser wieder herabkommt, u
Erhaltung der Bäche und Flüsse beyzut
Die ungeheuren Massen, die hier vor

hr gewesen seyn, wären
was wir hier sahen,
hen, dieses versüßte un-
ab uns neue Kräfte.
ie gleiche Richtung mit
d mit der großen Kette
die großen Vertiefun-
erfüllt sind; die Un-
en, die Tiefe der Thä-
unser Auge hinreichen
s die ununterbrochene
ndem sie uns die Was-
hn ließen. Wir dünk-
Werkstatt der Natur ein-
mit dem Finger den
zu berühren, durch
in die Atmosphäre auf-
herabkommt, um zur
nd Flüsse beyzutragen.
, die hier vor unsern
Augen

Augen lagen, sahen wir nicht sowohl für d
Wohnung des Frostes an, als vielmehr f
hülfreiche Schätze der Natur gegen die bre
nende Hitze des Sommers.

Zu unsern Füßen trafen wir häufig Blume
an, deren Pracht bey weitem alles übertrif
was in der Ebene wächst; mitten an d
nackten Felsen sieht man zuweilen einen kl
nen Rasen von kurzem, dichten und schön gr
nen Grase, aus welchem kleine Blumen he
vorsprossen, deren schöne Farben, von dem Gr
erhoben, worauf sie wachsen, den angeneh
sten Anblick verursachen.

An diesen schönen Orten, unter diesem h
tern Himmel, in dieser reinen Luft, geh
alle Bewegungen in dem Körper mit größe
Leichtigkeit vor sich, hier genießt man ein
Empfindung von Wohlseyn und Zufriedenhe
die nicht auszusprechen ist. Man möchte
gen, die Seele handle hier mit ihrer ganz

Freyheit, nachdem ihr Körper von de[n]
wichte der Dünste entladen sey, die i
Ebene auf ihn liegt. So wie man sich
die Wohnungen der Menschen erhebt un
ihre mühseligen kleinen Werke, so läßt
auch Sorgen und Unruhen zurück; die
scheint hier die Reinigkeit des Aethers
nehmen, in den sie versetzt wird, un
über alle unruhigen Leidenschaften zu er
wie sie hier in der That über die Unge
erhoben ist, deren Blitze man zu seinen
durch die Wolken hinfahren und an den
gern Felsspitzen verschwinden sieht.

An verschiedenen Orten sahen wir di
störenden Wirkungen der Zeit auf die
von denen man erwarten sollte, daß sie
ihren Angriffen Trotz bieten müßten: ih
sere Rinde wird durch den Regen, dur
Winde, durch den Frost nach und na
weicht und verwittert; der Granit zers

Br

hr Körper von dem Ge-
tladen sey, die in der
So wie man sich über
Menschen erhebt und über
n Werke, so läßt man
hen zurück; die Seele
keit des Aethers anzu-
rsetzt wird, und sich
denschaften zu erheben,
t über die Ungewitter
ße man zu seinen Füßen
hren und an den niedri-
inden sieht.

rten sahen wir die zer-
er Zeit auf die Berge,
ten sollte, daß sie allen
ieten müßten: ihre äus-
den Regen, durch die
ost nach und nach er-
der Granit zerfällt in
Brocken,

Brocken, und der noch zärtlichere Schi
blättert sich los. Diese Trümmern gelan
durch ihr Gewicht hinab bis zu dem Fuße
Berges, und dieses ist der Weg, wodurch
Hand der Zeit, die bey aller Langsamkeit i
merfort wirkt, einmal die Alpen der zwey
Größe mit ihren Thälern ebnen wird. N
Pyramiden von einem härtern Steine ha
der allgemeinen Verniedrigung widerstande
ihre Höhe giebt uns das Maaß der ehemali
Höhe der Alpen, von denen sie ein Theil
ren; die Schichten, die man an ihnen bemer
zeigen noch, wie diese Schichten in den Theil
beschaffen gewesen, die in die Tiefe hinab
sunken sind. Diese merkwürdigen Ueberre
stechen wegen der in die Augen fallenden Me
male des Alters, die sie an sich tragen,
waltig mit dem jugendlichen Aussehn ab, d
die Pflanzen der Natur in diesen schönen G
genden geben.

Erst um zwey Uhr Nachmittags kamen
auf dem Gipfel des Berges an, den
suchten. Dieser Gipfel ist immerfort mi
ner ungeheuren Lage Eis und Schnee
deckt; es wehete ein starker Südwind d
und ohngeachtet dieser Wind in unsern E
der wärmste ist, und ohngeachtet diese
wärmste Zeit des Tages war: so stieg doc
Thermometer nicht höher als auf 6
Die Stärke des Windes bey einem
Grade der Kälte war für uns, die wir
gekleidet und vom Steigen warm waren
empfindlich, und zwang uns, den Gipfe
Verlauf einer Viertelstunde zu verlasse
dieser Zeit war das Hygrometer noch ni
her als auf 119 Grad gestiegen, aber ma
muthete, daß es auf diesem Punkte noc
stehn bleiben werde.

In dieser kurzen Zeit bemerkten w
neue Wirkung der mindern Feuchtigke

Nachmittags kamen wir
Berges an, den wir
ist immerfort mit ei-
Eis und Schnee über-
arker Südwind darauf,
Wind in unsern Ebenen
ohngeachtet dieses die
var: so stieg doch das
her als auf 6 Grad.
des bey einem solchen
für uns, die wir leicht
gen warm waren, sehr
g uns, den Gipfel nach
stunde zu verlassen; in
ygrometer noch nicht hö-
estiegen, aber man ver-
diesem Punkte noch nicht

Zeit bemerkten wir eine
indern Feuchtigkeit der
Luft

Luft an uns selbst, die uns alle drey stu
machte. Unsre Haut war ganz verschrum
und hatte ein sehr blasses Ansehn, so daß
sowohl für das Auge als für das Gefühl ei
trocknen runzelichten Blase nicht unähnlich w
Indessen spürten wir dennoch hier keine B
schwerde außer dem Winde und der Kälte;
Verrichtung der Lunge und alle übrigen B
wegungen des Körpers giengen frey und u
gestört vor sich, obwohl das Barometer ni
höher als auf 19 Zoll 6½ Linie stand.

Ich werde nichts von diesem Gletscher
gen, der den Lesern aus den vorstehenden R
sen bekannt ist; die Herren de Lüc fanden
Schnee umher weniger als bey ihrem vori
Hierseyn. Es wird hier in diesem Stücke
terschiede geben, die von der Beschaffenheit
Sommer abhängen, die nicht immer gle
trocken und warm sind; dennoch bleibt es ni
weniger wahr, daß im Ganzen der Gletsc

zunehme. Ohne die Gründe des vortreffl
Naturkündigers zu wiederholen, die er i
ersten Reise für das Zunehmen der Gle
anführt, will ich hier diese Eisgebürge m
ner Summe vergleichen, zu der man jäh
etwas hinzu thut, und von welcher man
denn wieder etwas abzieht: dieses Ab
kann nicht hindern, daß die Summe
größer werden sollte, vorausgesetzt, daß
mehr hinzuthue, als da weggenommen w

Wir verließen den Gipfel wieder u
Viertel auf drey, um uns bey den ohng
200 Fuß niedriger gelegenen Felsen, gege
Wind Schutz zu verschaffen. Hier bliebe
etwa eine Stunde, und in dieser Zeit stie
frey, jedoch im Schatten stehende Hygro
auf 132½ Grad. Vermuthlich würde es
höher gestiegen seyn, wären wir nicht ge
gen gewesen, diese Region zu verlassen; es
gen sich hier Wolken zu versammeln an,

Gründe des vortrefflichen
ederholen, die er in der
Zunehmen der Gletscher
diese Eisgebürge mit ei-
n, zu der man jährlich
h von welcher man als-
bzieht: dieses Abziehn
aß die Summe nicht
oraus gesetzt, daß man
weggenommen wird.
Gipfel wieder um ein
uns bey den ohngefähr
genen Felsen, gegen den
affen. Hier blieben wir
h in dieser Zeit stieg das
en stehende Hygrometer
nuthlich würde es noch
ähren wir nicht gezwun-
n zu verlassen; es fien-
versammeln an, und
wir

wir mußten darauf bedacht seyn, die Hütte
vor einbrechender Dunkelheit zu erreichen: da
her durften wir nicht länger in dieser Höhe ve
weilen. Dennoch hatten wir zu spät an uns
Rückkehr gedacht, die Dunkelheit, ein Gewi
ter und Regen überfielen uns zu gleicher Ze
in einer großen Entfernung von unsrer Nach
herberge, und versetzten uns in nicht gering
Gefahr. Es half hier nicht mit aller der Vo
sicht zu gehen, die die Tochter der Furcht is
auch half es nicht jeden Schritt, so zu sage
vorher auszufühlen, und uns an einander z
halten, damit wenigstens die Gefahr gemei
schaftlich sey: wir hörten auf einmal den jün
gern Herrn de Lüc fallen, vor welchem sic
ohne daß ers bemerkte, der Weg in einen A
hang verwandelt hatte; denn durchs Gesic
ließ sich nicht das geringste unterscheiden. Ic
werde den Lesern nicht die schreckliche Empfin
dung beschreiben, die uns dieser Fall verur

 sachte

sachte; glücklicher Weise war sie kurz: e
selbst uns aus der Bestürzung zu reißen,
er uns zurief, er sey ohne Schaden.
hatte er sich im Falle den Mittelfinger
nen Hand so verrenkt, daß er noch hinter
stand; weil er aber sogleich während d
täubung vom Schrecken ihm die rechte
tung wieder gab: so fühlte er, entwed
gen der Schnelligkeit, womit er die
tung vornahm, oder wegen der Zerst
worinn seine Seele war, den Schmer
den er natürlicher Weise hätte fühlen
und der aus dem zu schließen, was e
Zeit nachher daran ausstand, sehr hefti
gewesen seyn müssen. Es ist ein G
den Menschen, daß er nicht genug
dungskraft für zwey Uebel zuglei
wenn eine Empfindung auf einen
Grad steigt, so macht sie fühllos geg
übrige.

ise war sie kurz: er eilte
kürzung zu reißen, indem
o ohne Schaden. Doch
den Mittelfinger der ei-
daß er noch hinten über-
sogleich während der Be-
n ihm die rechte Rich-
ühlte er, entweder we-
, womit er die Einrich-
wegen der Zerstreuung,
var, den Schmerz nicht,
Weise hätte fühlen müssen,
schließen, was er lange
usstand, sehr heftig hätte
. Es ist ein Glück für
er nicht genug Empfin-
en Uebel zugleich hat:
dung auf einen gewissen
ht sie fühllos gegen alles

Als

Als wir von unserm Freunde die Gefah
erfuhren, in welcher er gewesen war, wovo
er glaubte, daß wir ihn durch das Mittel, wel
ches er uns angab, ausweichen könnten: s
wagten wir es ihm zu folgen, indem wir eben
falls hinab fielen, jedoch etwas langsamer un
mit mehr Vorsicht als er. Wir waren nu
zwar wieder beysammen, aber noch nicht be
den Hütten, sie waren noch weit entfernt. Di
Nacht war sehr dunkel, unsre Führer wurde
irre, und wir würden gezwungen gewesen seyn, a
diesen Abhängen umher zu stolpern, oder uns di
Nacht hindurch dem Ungewitter Preiß zu geben
hätte uns nicht die Gutherzigkeit zweyer Fraue
zurecht geholfen, die wir nicht genug loben kön
nen. Es waren unsre beyden Wirthinnen, d
durch unser Rufen erfuhren, in welcher Verle
genheit wir uns befanden; sie kamen uns z
Hülfe, und ohngeachtet des Ungewitters, ohn
geachtet des Werthes, den in solchen Gegende
das Holz hat, machten sie ein großes Feuer an

 Fu

Fuße des Felsens an, auf welchem wir in der größten Dunkelheit herum irreten. Bald bemüheten sie sich das Feuer mit Mühe zu unterhalten, bald kamen sie uns mit Bränden entgegen, die sodann vom Winde und vom Regen ausgelöscht wurden; so suchten sie uns mit einer ungezwungenen Sorgfalt den Weg zu weisen, den wir zu nehmen hatten. Unterstützt von dem Muthe dieser Frauen, von Zeit zu Zeit durch ihre Feuer erleuchtet, und zuweilen selbst durch ihr Rufen geleitet, langten wir endlich in ihren Hütten, weit weniger von unsern Beschwerden und Gefahren, als von der Größe ihrer Gutherzigkeit gerührt, an, die auch nun fortfuhren, uns Beweise davon zu geben. Sie trocknerten unsre Kleider und Sachen, bereiteten uns ein Abendbrod aus Milchspeisen, das uns durch die gute Art, mit der sie es uns gaben, noch angenehmer wurde. Sie erkundigten sich mit sichtbarer Theilnehmung durch wiederholte Fragen nach unsern Unfällen, und konnten nicht

müde

müde werden uns zu bedauren und zu trösten; mich dünkt, ich höre sie noch ausrufen: die armen Leute!

Das Ungewitter dauerte bis tief in die Nacht, das Prasseln des Hagels auf die Tannensplittern, die die Bedeckung der Hütte abgaben, erhöhte das Vergnügen über den Schutz, welchen wir hier hatten, sehr. In dieser Hütte, die uns beym Eintritte angenehmer als ein Pallast war, brachten wir eine eben so ruhige Nacht zu als unangenehme wir vor einigen Stunden gefürchtet hatten.

Am folgenden Morgen, ohngeachtet der Regen die ganze Nacht durch gedauert hatte, stand das Hygrometer außerhalb der Hütte auf 105 Grad, indem das Thermometer auf 10 stand. In der Ungewißheit, wie lange der Regen anhalten werde, machten wir uns um acht Uhr Morgens auf den Weg, und verließen unsre guten Wirthinnen, die uns durch ihr Beyspiel bewiesen hatten, daß die Gastfreyheit eine natürliche

türliche Tugend bey denen sey, die noch nic
durch Selbstsucht oder durch Absichten auf klei
Vortheile hart gegen andre geworden sin
Die Ruhe und die Zufriedenheit, die wir
dieser Hütte genossen, zeigten uns, daß d
wahren Bedürfnisse leicht befriedigt sind; u
die Uneigennützigkeit dieser guten Frauen, d
auch die geringen Beweise unsrer Dankbark
ausschlugen, rührte uns vollends. Was f
glückliche Hindernisse sind diese Berge für ih
Bewohner! Indem sie ihnen die Bedürfni
liefern, indem sie ihnen die nothwendigen G
ter darbieten, verhindern sie die Bekanntsch
mit allem was mit Unrecht den Namen dav
trägt, was so viel Uebel nach sich zieht, w
die unglückliche Leichtigkeit vermehret, mitt
unter seines Gleichen für niemand besorgt
seyn, als für sich selbst.

Der Regen hörte den ganzen Morgen nic
auf, und war noch dazu manchmal mit Hag
untermengt; es regnete noch als wir um Mitt

in der Abtey ankamen. Indessen stand das Hygrometer auf 99, das war um 5 Grad höher als bey unsrer Abreise; aber das Barometer, welches den Tag zuvor gefallen war, fieng an zu steigen; das Thermometer stand auf 14 Grad.

Wir erfuhren zu Sixt, daß man hier, in währender Zeit uns die Kälte vom Berge jagte, eine heftige Hitze gespürt habe, und daß die Nacht hindurch ein sehr heftiges Gewitter da gewesen sey; eben dieses Gewitter hatte sich auch über die Ebene verbreitet, wie wir am dritten Tage zu Genf erfuhren. Wir ersahen auch aus den Beobachtungen, die man daselbst während unsrer Abwesenheit angestellt hatte, daß ein Thermometer, welches nach Norden zu gehangen hatte, also ebenfalls im Schatten, auf $23\frac{1}{2}$ Grad gestanden war, zu eben der Zeit, da das unsrige auf dem Berge nur 6 Grad zeigte. Dieser erstaunliche Unterschied, der mit dem Unterschiede in der Menge der Dünste, der sich auf dem Berge äußert, im Verhältnisse steht, ver-

diente genauer betrachtet zu werden, es ist
hier nicht der Ort; er bestätigt indessen
System des Herrn de Lüc über die Au
stung ungemein, und würde vielleicht, wenn
dasselbe sorgfältig verfolgte, manche Erschei
erklären, für welche unsre gewöhnliche Th
von der Wärme, die lediglich auf der Be
-ung unsrer Lage gegen die Sonne gebau
keine zureichende Erklärung hat.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

t zu werden, es ist aber
bestätigt indessen das
Lüc über die Ausdün-
e vielleicht, wenn man
, manche Erscheinung
gewöhnliche Theorie
ich auf der Betrach-
Sonne gebauet ist,
hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luc, Jean André de,

J. A. de Lüc Reisen nach den Eisgebürgen von Faucigny in Savoyen

Leipzig 1777

It.sing. 611
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11123018-2
VD18 10236686